

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark expl. Bestellgeld.

Inserate, die Abspaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition die Herren F. A. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 92.

Sonnabend den 17. November 1900.

10. Jahrgang.

Verordnung.

Die Bekämpfung der Tuberkulose der Menschen betr., vom 29. Sept. 1900.

Um dem Ueberhandnehmen der Tuberkulose in der Bevölkerung thunlichst zu steuern, wird an dem Folgendes verordnet: 1. Die Leichenfrauen haben über jeden infolge von Lungen- oder Kehlkopfschwindsucht eingetretenen Todesfall der Ortspolizeibehörde schriftlich Meldung zu machen. Ist der Verstorbene unmittelbar vor dem Tode von einem Arzte behandelt worden, so hat der letztere auf Ersuchen der Leichenfrau die Todesursache zu bescheinigen. Die Meldung hat vor der Beerdigung der Leiche zu erfolgen. 2. Die Ärzte haben in jedem Falle, in welchem ein von ihnen behandelter, an vorgeschrittener Lungen- oder Kehlkopfschwindsucht Erkrankter aus seiner Wohnung verzieht oder in Rücksicht auf seine Wohnungsverhältnisse seine Umgebung hochgradig gefährdet, der Ortspolizeibehörde schriftlich Anzeige zu erstatten. 3. Jeder in Privatkanenanstalten, in Waisenhäusern, Armen- und Siechenhäusern, sowie in Gast- und Logierhäusern, Herbergen, Schlafstellen, Internaten und Pensionaten vorkommende Erkrankungsfall an Lungen- oder Kehlkopfschwindsucht ist von dem behandelnden Arzte, wenn aber ein Arzt nicht zugezogen ist, von dem Haushaltungs- bez. Anstaltsvorstand binnen 3 Tagen nach erlangter Kenntnis schriftlich der Ortspolizeibehörde anzuzeigen. 4. Die Ortspolizeibehörden haben auf die an sie gelangten Anzeigen bez. Meldungen oder sobald sie sonst von einem Todes- oder Erkrankungsfall infolge von Lungen- oder Kehlkopfschwindsucht Kenntnis erhalten, die Desinfektion der Wohnung des betroffenen Kranken und ihres Inhaltes zu veranlassen. Bei Todesfällen ist diese Desinfektion alsbald nach der Beerdigung bez. Ueberführung der Leiche in die Leichenhalle, bei Erkrankungsfällen alsbald, nachdem der Kranke seine bisherige Wohnung oder Aufenthaltsstelle verlassen hat, vorzunehmen. Etwaige Auslassungen der Ärzte auf den Meldungen oder Anzeigen bezüglich der Desinfektion sind bei Anordnung und Ausführung der letzteren thunlichst zu berücksichtigen; auch wird den Ortspolizeibehörden empfohlen, bei

der Desinfektion nach Anleitung der Bezirksärzte zu verfahren. Die Kosten der Desinfektion sind bei mittellosen Kranken oder Verstorbenen aus der Gemeindefasse, in selbständigen Gutsbezirken von der Gutsherrschaft zu tragen. Die Anzeigen und Meldungen selbst oder Abschriften derselben sind von den Ortspolizeibehörden thunlichst bald an den Bezirksarzt weiter zu geben; dabei haben die Ortspolizeibehörden zu bemerken, was bisher von ihnen verfügt worden ist. 5. Ortspolizeibehörden im Sinne dieser Verordnung sind in Städten mit Rev. Städteordnung die Stadträte, in mittleren und kleinen Städten die Bürgermeister, in Landgemeinden die Gemeindevorstände, in selbständigen Gutsbezirken die Gutsvorsteher. 6. Formulare zu den Anzeigen und Meldungen werden auf Verlangen von den Bezirksärzten unentgeltlich verabfolgt. 7. Nichtbeachtung der oben in Punkt 1, 2 und 3 erteilten Vorschriften hat Geldstrafe bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 6 Wochen zur Folge. Die Leichenfrauen, gegen welche im Unterlassungsfalle disziplinarisch einzuschreiten ist, sind seitens der Ortspolizeibehörde auf die Vorschriften dieser Verordnung aufmerksam zu machen.

Dresden, den 29. Sept. 1900.

Ministerium des Innern.
v. Meißch.

Bekanntmachung.

Alle im Gemeindebezirk Bretinig aufhältlichen Rekruten, alle Dispositionsurlauber und alle zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften erhalten hierdurch Befehl, am 22. Novbr. 1900 Nachm. 3/4 2 Uhr in Großröhrsdorf, Mittelgasthof, zur Kontrollversammlung einzutreffen. Die Militärpapiere sind mitzubringen. Nichterscheinen wird bestraft.

Kgl. Bezirks-Kommando Bautzen.

Derliches und Sächsisches.

Eine feiertagsreiche Zeit ist die diesjährige Weihnachtszeit. Weihnachten fällt in diesem Jahre auf einen Dienstag, so daß also der Sonntag vorangeht, Montag Heiligabend und Dienstag und Mittwoch Weihnachtsfesttage sind. Der Sylvester fällt wieder auf einen Montag, Dienstag ist der Neujahrstag und mit dem folgenden Sonntag, auf welchen das Hohneujahrstfest fällt, finden die Festtage ihren Abschluß.

(Egl.) Wir wollen nicht unterlassen, auf den in heutiger Nummer veröffentlichten Geschäftsbericht des Consum-Bereins für Pulsnitz u. Umg. (e. S. m. b. H.) aufmerksam zu machen. Der Bericht ist der erste des aus dem unter den Namen bekannten Allg. Consum-Bereins für Pulsnitz und Umg. hervorgegangenen Vereins und giebt das beste Zeugnis von der zu Gunsten der Mitglieder entfalteten Thätigkeit der Verwaltung. Wenn der alte Verein infolge seiner Mängel in der Einrichtung viel zu leiden hatte, so sind die störenden Ursachen durch die Eintragung in das Genossenschaftsregister vollständig beseitigt und dem Vereine eine feste, stabile Grundlage gegeben. Durch die Erwerbung des Hausgrundstücks in Pulsnitz ist der Verein in jeder Weise unabhängig geworden und gelang es ihm, für jede Warengattung geeignete Lagerräume zu schaffen. Möge es der Verwaltung gelingen, den Verein zu einem der Arbeiterchaft zum Segen gereichenden Institut empor zu bringen. Zum Schluß machen wir noch auf die Einladung zum Beitritt zu dem Verein aufmerksam.

Großröhrsdorf. Vom Schwurgericht Bautzen wurde am Donnerstag der Schneidermeister Bruno Löwe von der Anklage der Brandstiftung zc. freigesprochen.

Kamenz. Auf dem Nachhausewege begriffen, wurde am Dienstag Mittag am Sennerdorfer Wege eine Frau von hier von einem fremden Menschen angefallen und in die Sittlichkeit verletzender Weise belästigt. Nach heftiger Abwehr seitens der Ersteren entzog sich leider der Unbekannte durch Verschwinden seiner sehr angebrachten Festnahme und Bestrafung.

Seidau. Wenig erfreuliche Schulzustände bestehen nach dem „Bautzener Tageblatt“ in

unserem Ort. Die jüngste Mädchenklasse wird nachmittags von 1/2 4 bis 1/2 6 Uhr unterrichtet und zwar bei — Stearin-Beleuchtung. Jedes Schulmädchen hat ein Stearinlicht mitzubringen, welches der den Unterricht haltende Lehrer bei Eintritt der Dunkelheit den Kindern anzündet, so daß es dann ausreicht, als wenn das Schulzimmer illuminiert sei. Die Schulmädchen der armen Eltern, welche den Kindern kein Licht mitgeben können, müssen nun sehen, daß dieselben von den Mitschülerinnen etwas Licht bekommen.

Pirna. Absichtlich in eine Rangiermaschine hineingelaufen ist am Sonnabend Abend gegen 1/2 8 Uhr auf hiesigem Produktenbahnhofe eine 53 Jahre alte, von ihrem Manne getrennt lebende Frau, Namens Kn. aus Claubnitz, welche seit einiger Zeit mittellos in hiesiger Gegend umhergezogen ist. Die Schwerverletzte wurde zunächst in das Krankenhaus gebracht, wo sie kurze Zeit darauf verstorben ist.

Der bei einem Gelbschrank-Transport tödlich verunglückte Schlosser Gigas in Dresden hatte vor etwa 25 Jahren schon einen damals großes Aufsehen erregenden Unfall mit einem Gelbschrank. Der Meister war zu jener Zeit in seiner Werkstatt mit einem Gehilfen an einem großen Gelbschrank mit einer Neuverfertigung beschäftigt, und schließlich begab sich Gigas in den Schrank hinein, um von innen dies beurteilen zu können. Bei dieser Gelegenheit aber fiel die Schranktür zu und der Meister befand sich unter Verschluss im Schrank. Der Gehilfe rief nach Hilfe; es konnten aber die herbeigeeilten Gesellen die Schlüssel nicht finden, und erst nach langer Zeit gelang es einem der Leute, durch Nachschlüssel den Schrank wieder zu öffnen. Anglivoll glaubten die Umstehenden den Meister im Schrank schon erstickt, aber siehe da, Gigas trat lebend aus dem Schrank heraus, die Schlüssel in der Hand.

Der Tischler Förster aus Stegisch bei Dresden, welcher am 3. Oktober dieses Jahres in Zittau gelegentlich eines Besuchs bei seinen dort lebenden Eltern behufs Erlangung von Geldmitteln mit seiner 36 Jahre alten Schwester Anna v. End in Wortwechsel geriet und schließlich einen Revolverschuß auf dieselbe abgab, wurde vom Schwurgericht zu

Bautzen wegen versuchten Totschlags zu 8 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

In Groß-Milkau bei Wittweida, wo erst vor einiger Wochen ein junges Mädchen überfallen und ermordet wurde, ist am Montag Abend ein neuer Mordversuch ausgeführt worden. Als das Dienstmädchen des Pfarrers von Groß-Milkau die Fensterläden schließen wollte, wurde es von einem Unbekannten überfallen und durch einen Stich in die Brust verletzt.

Dem Gendarmerieposten in Wernsdorf stellte sich dieser Tage ein Landwehr-Infanterist aus Niedergrund als Deserteur. Dieser sollte im Herbst vorigen Jahres zur Waffenübung nach Leitmeritz einrücken, zog es aber vor, mit einem Geschäftsreisenden nach Südafrika zu gehen, um in das Heer der Buren einzutreten. Er fand aber zu seinem Bedauern, das Gelände in Südafrika ungeeignet, sah deshalb von dem anstrengenden Dienste ab und kehrte in die Heimat zurück. Die Gendarmerie lieferte nun den Deserteur der Bezirkshauptmannschaft Rumburg ein, wo er alsbald nach Leipa eingeliefert wurde.

Der 1,39 Uhr nachts von Gößnitz in Glauchau eintreffende Personenzug wurde in der Sonntagsnacht zwischen Gößnitz und Meerane durch Ziehen der Notleine zum Halten gebracht. In einem Abteil 3. Klasse bot sich dem Zugpersonal ein Abscheu erweckender Anblick. Zwei Fabrikarbeiterinnen aus Meerane hatten sich erst gegenseitig beschimpft und waren sich dann in die Haare geraten, daß sie kaum zu trennen waren. Nach kurzem Aufenthalt konnte der Zug seine Fahrt fortsetzen. Die beiden raufstüchtigen Amazonen wurden in Meerane der Polizei übergeben.

Der Rats-Expedient Paul Arno Bretschneider in Zwickau ist nach Verübung einer schweren Urkundenfälschung geflüchtet. Er fälschte eine Obligation von 1000 Mark auf den Namen des Oberbürgermeisters Keil und verschaffte sie mit dem städtischen Siegel. Nach Erhebung des Betrages ist er verschwunden. In einem hinterlassenen Brief an seine Frau hat er die Absicht ausgesprochen, sich das Leben zu nehmen. Neueren Meldungen zufolge wurde B. in der Nacht zum Dienstag

in Schebewitz festgenommen. Er führte einen geladenen Revolver bei sich.

Vor längerer Zeit wurde die Tochter des Leipziger Schuldirektors Eichhorn, Marie Elisabeth Eichhorn, jetzt verheh. Wagen, vom kgl. Landgerichte Leipzig wegen Urkundenfälschung und Betrugs am 9. März 1896 zu mehrmonatiger Gefängnisstrafe verurteilt, die sie auch verbüßt hat. Sie hatte mit einer gefälschten Liste und im vorgeblichen Auftrage der inneren Mission Gelder gesammelt und im eigenen Interesse verwendet. Der Vater nahm sich kurz nach ihrer Verhaftung das Leben. Vor einiger Zeit ist nun auf Betreiben des jetzigen Ehemanns der Verurteilten das Verfahren wieder aufgenommen worden, und zwar mit dem Erfolge, daß die letztere nachträglich freigesprochen worden ist, weil sie, wie nunmehr feststeht, die That in unzurechnungsfähigem Geisteszustande begangen hat.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

Dom. 23. p. Tr. Hg. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr Vorm. — Nachm. 5 Uhr: Abendkommunion.

Wuktag: Hg. Abendmahl, Beichte 8 1/2 Uhr Vorm. — Nachm. 5 Uhr: Abendkommunion.

Kirchennachrichten von Frankenthal.

Dom. 23. p. Tr.: Früh 8 Uhr Frühamt; vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; nachm. 2 Uhr Kirchl. Unterredung aus dem Gebiete der Mission mit den Jungfrauen.

Getauft: Mag Bruno, S. des Wirtschaftsgehilfen Hermann Bruno Ulbricht in Fr. — Wanda Elisabeth, T. des Lagerhalters Franz Otto Grundmann in Br. — Frieda Elsa, T. des Maurers Friedrich Hermann Kreisig in Fr.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

An Geburten wurden eingetragen: Helene Frida, T. des Bäckers Josef Karl August Zapfe 19. — Karl Martin, S. des Schuhmachers Martin Robert Ziegenbalg 109b — Paul Max, S. des Fabrikarbeiters Richard Paul Schreier 112b. — Carola Dittile, T. des Schneiders Martin Wilhelm Koch 187c. Außerdem ein unehelicher Knabe.

Als gestorben wurden eingetragen: Oskar Ewald Schurig, Bahnarbeiter in Pulsnitz, Chemann, 51 J. 7 M. 11 T. alt. — Emma Helene, T. des Fabrikarbeiters Emil Richard Haupe 177, 1 M. alt.

Politische Rundschau.

Die chinesischen Wirren.

Die Mächte haben sich nun über die Friedensbedingungen geeinigt. Sie fordern folgendes: Eine chinesische Gesandtschaft mit einem Prinzen an der Spitze soll nach Berlin gesandt werden, um das Bedauern Chinas wegen der Ermordung des deutschen Gesandten auszudrücken. Die Mädelführer bei der Fremdenhege sind mit dem Tode zu bestrafen. Zwei Jahre lang soll in ganz China ein kaiserliches Edikt aushängen, daß die Mitgliedschaft zur Boxerfekte mit der Todesstrafe bedroht und die bereits vollzogenen Strafen bekannt gibt. Das Tsungli-Yamen soll reformiert und der Verkehr mit den fremden Gesandten vereinfacht werden. China muß den Mächten für Staat und Private entsprechende Entschädigung leisten. Die zu zahlenden Summen begreifen, wie ausdrücklich hervorgehoben ist, auch die Beträge in sich, die solchen Chinesen gezahlt werden sollen, die im Dienst der Fremden Schäden erlitten haben. Das Verbot der Einfuhr von Waffen nach China wird bis auf weiteres aufrecht erhalten. Jede einzelne Macht erhält das Recht, für ihre Gesandtschaft eine permanente Schutztruppe zu halten. Das Gesandtschaftsgebiet, in dem Chinesen nicht wohnen dürfen, wird in Verteidigungszustand gesetzt. Die Befestigung von Tatu und etwaige andere, die die freie Verbindung Pekings mit dem Meere hindern könnten, sollen geschleift werden. Die Mächte werden einzelne Punkte zwischen der Hauptstadt und dem Meere bestimmen, die militärisch besetzt werden, um jederzeit den unbehinderten Verkehr zwischen dem Sitz der Gesandtschaft und der See zu gewährleisten.

Zwei Telegraphenbeamte in Singanfu sollen auf Befehl der Kaiserin-Regentin geköpft worden sein, weil sie ein geheimes Telegramm des Kaisers Kwang-Szu an den Grafen Waldersee zur Beförderung annahm, worin der chinesische Kaiser dem Oberkommandierenden mitteilt, er werde gefangen gehalten und sei daher außer Gefahr, nach Peking zu kommen, obwohl er es gern thun würde.

Die deutsche Kavallerie hat nunmehr auch genügendes Pferdmaterial, da die Dampfer „Nürnberg“ und „Bosnia“ ihre Transporte amerikanischer Pferde bei Tatu gelandet haben. Die „Nürnberg“ traf Ende letzter Woche, die „Bosnia“ am verflochtenen Mittwoch in der Reichsmündung ein. Der größte Teil der für das ostasiatische Reiter-Regiment bestimmten 4000 Tiere befindet sich jetzt auf chinesischem Boden.

Deutschland.

Nach Eröffnung des Reichstags am Mittwoch hat sich der Kaiser zunächst nach Trachenberg zum Besuche des Fürsten Hagedorn, begeben. Am 16. d. M. traf der Kaiser zu kurzem Aufenthalt in Breslau, am 17. d. in Groß-Strehlitz ein. Von dort geht der Monarch am Sonntag nach Neudeck zur Jagd beim Grafen Henckel v. Donnersmarck. Am 21. d. trifft der Kaiser in Homburg b. d. S. ein und am 23. d. wird er der Vereidigung der Marine-Reservisten in Kiel beiwohnen.

Das Befinden der Kaiserin Friedrich ist andauernd gut. Die Stimmung ist vorzüglich und der Appetit befriedigend.

Der dritte Sohn des Kaisers, Prinz Adalbert, soll im nächsten Frühjahr in die Flotte eingestellt werden und mit den See-Kadetten des Jahrgangs 1901 seine erste militärisch-jeemännische Ausbildung an Bord eines Schulschiffes erhalten.

Nügen auch die Landtruppen der Mächte noch auf unbestimmte Zeit in China zu thun haben, so läßt sich dagegen wohl annehmen, daß die aufgehobenen Seestreitkräfte ihre Hauptaufgaben hinter sich haben, und nicht mehr so lange wie jene dort erforderlich sind. Der „Stier Zig.“ wird denn auch aus einer „in der Regel gut unterrichteten

Quelle“ gemeldet, daß die Rückkehr der Linien-Schiffe „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, „Brandenburg“, „Weissenburg“, „Börk“ und des Kreuzers „Gela“ im Anfang des nächsten Jahres stattfinden werde.

Der auf Grund umfassender Erhebungen im Reichsamt des Innern ausgearbeitete Entwurf betr. die Regelung der Beschäftigung schulpflichtiger Kinder ist den Bundesregierungen nunmehr zugegangen.

Die kommissarischen Beratungen über die erweiterte Kanal-Vorlage sollen, wie der „Hann. Cour.“ wissen will, seit einigen Tagen abgeschlossen sein und eine völlige Uebereinstimmung herbeigeführt haben. Nachdem die vorläufige Drucklegung des vereinbarten Gesekentwurfs erfolgt sei, werde die Vorlage das preuß. Staatsministerium beschäftigen und damit würden die Vorarbeiten ihren Abschluß finden, sobald dem im Januar zusammentretenden Landtag die Vorlage alsbald unterbreitet werden könne.

Im Monat September d. sind, wie der „Reichs- und Staats-Anzeiger“ mitteilt, auf deutschen Eisenbahnen — ausschließlich der bairischen — neun Entgleisungen auf freier Bahn (davon drei bei Personenzügen), 23 Entgleisungen in Stationen (davon 10 bei Personenzügen), 23 Zusammenstöße in Stationen (davon 7 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 1 Bahnbetriebsleiter getötet, 27 Reisende und 12 Bahnbetriebsleiter verletzt.

Oesterreich-Ungarn.

In Prag hat der Präsident des dortigen Landesgerichts für Zivilsachen sämtlichen Senaten mitgeteilt, daß von nun ab einzig und allein wieder die deutsche Sprache als Amtssprache zu gelten habe. Bisher hatten viele tschechische Richter diesem aus der Aufhebung der Sprachverordnungen sich ergebenden Zustande passiven Widerstand entgegengesetzt.

Frankreich.

Der Kriegsminister erließ ein Rundschreiben an die Korpskommandanten, in welchem er daran erinnert, daß es den Generalen verboten sei, an die Truppen Tagesbefehle zu richten, durch welche direkt oder indirekt die der Obrigkeit gebührende Achtung verletzt werden könnte.

Wie aus Perpignan gemeldet wird, ist die Gendarmerie an der spanisch-französischen Grenze verstärkt worden, um jede Grenzverletzung seitens karlistischer Banden zu verhindern.

England.

„Daily Mail“ meldet, die englische Armee stehe am Vorabend der radikalsten Umgestaltung, die sie jemals erfahren hat. Die Lehren des Krieges seien sorgfältig studiert und der Plan der Heeresumrüstung in der durchgreifendsten Art vorbereitet worden. Die Einzelheiten des Plans werden noch erwogen, aber die Hauptumrisse des Programms seien festgestellt. Die Umbildung werde wahrscheinlich Anfangs 1901 beginnen, sie bezwecke alle entfallenden Mängel des gegenwärtigen Systems abzustellen. Künftighin werde der Soldat seine ganze Zeit mit reiner Soldatenarbeit zubringen, und während zehn Monate im Jahre sollen hinfot Offiziere und Mannschaften mit deutscher Gründlichkeit eingetücht werden. (In 10 Monaten wird auch mit größter Gründlichkeit aus dem englischen Soldaten ein guter Soldat werden.)

Italien.

Infolge der Amnestie aus Anlaß von Königs Geburtstage erhielten 10 600 Strafgefangene ihre Freiheit wieder. — Saracco wird der Kammer ein Gesetz gegen die Anarchisten nach französischem Vorbild vorlegen.

Holland.

Im ganzen sind jetzt 11 Dampfer mit 4000 ausgewiesenen Boeren in Holland gelandet. In allen großen Städten haben sie Vereine gebildet, um sich gegenseitig zu helfen.

Rußland.

Der Zar ist an Influenza erkrankt,

so berichtet die offiziöse russische Telegraphen-Agentur und fügt hinzu: „Die Krankheit nimmt einen normalen Verlauf ohne jede Komplikation bei befriedigendem Allgemeinbefinden. Daher werden keine täglichen Bulletins ausgegeben.“

Angeblieh wegen politischer Umtriebe sind 50 Studenten des Polytechnikums Warschau verhaftet worden. Etwa 150 Studenten sind abgeschoben worden.

Balkanstaaten.

Der serbische Minister des Innern wies die Präfekten an, die Gerüchte von einer Ausföhnung mit König Milan für erfunden zu erklären. Dieselbe sei derzeit ausgeschlossen.

Afrika.

Die Boeren entzogen auf allen Gebieten des großen südafrikanischen Kriegsschauplatzes eine große Mächtigkeits- und Lebermacht. Besonders unangenehm für die Engländer macht sich ungewöhnliche Offenholst bei den zur Verzeigerung getriebenen Boeren bemerkbar. In dem Gefecht, das kürzlich General Smith-Dorrien in der Nähe von Belfast mit Boeren hatte, fielen nach neueren Meldungen auf Seiten der Boeren der Kommandant Prinsloo und General Fourie; General Grobbelaar wurde verwundet.

Der Nachtragsetat für die China-Expedition

ist nunmehr dem Bundesrat zugegangen, und zwar in der Form eines dritten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1900. Zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben werden 152 770 000 M. gefordert, die im Wege des Kredits flüssig zu machen sind. Die Vorlage lautet:

§ 1. Der diesem Gesetz als Anlage beigefügte dritte Nachtrag zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1900 wird in Ausgäbe auf 152 770 000 M. an einmaligen Ausgaben des außerordentlichen Etats und in Einnahme auf 152 770 000 M. festgesetzt und tritt dem Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1900 hinzu.

§ 2. Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben die Summe von 152 770 000 M. im Wege des Kredits flüssig zu machen.

§ 3. Soweit Ausgaben auf die im § 1 bezeichneten Beträge zu den Verwendungszwecken des zugehörigen Nachtrags-Etats bereits geleistet sind, werden sie nachträglich genehmigt und kommen auf den im § 2 bewilligten Kredit in Anrechnung.

Die gesamte Forderung zerfällt in folgende einzelne Positionen:

1) Ausgaben bei Verwaltung des Heeres	119 800 000 M.
2) bei Verwaltung der Marine	28 857 000 "
3) bei der Post- und Telegraphenverwaltung	3 800 000 "
4) Pensionen, Witwen- u. Waisengelder zc.	243 000 "
5) Kosten einer Medaille f. die Teilnehmer an der Expedition	70 000 "

Die einzelnen Ansätze entsprechen dem nach überschläglicher Schätzung ermittelten Bedarf bis zum 31. März 1901.

Für das Rechnungsjahr 1901 wird eine weitere entsprechende Vorlage gemacht werden, sobald sich die Verhältnisse genügend übersehen lassen.

In der Begründung wird gesagt: Bei der Eigenartigkeit des ostasiatischen Unternehmens und der dadurch bedingten Unsicherheit in der Schätzung der Kosten kann es sich zur Zeit nur darum handeln, die allgemeine Ermächtigung zur Leistung der nötigen Ausgaben zu erlangen. Diese wird in Form eines Nachtragsetats nachgefordert, um wenigstens diejenige Gliederung der Ausgaben zu bieten, welche gegenwärtig möglich ist. Da von den im Nachtragsetat geforderten Beträgen ein erheblicher Teil bereits geleistet ist, wird hierfür in § 3 des Etatsgesetzes die nachträgliche Genehmigung nachgefordert.

Der Vorlage ist eine ausführliche Denkschrift beigelegt über die politische Notwendigkeit der Expedition, über die Maßnahmen beim Geere, bei der Marine, bei der Post- und Telegraphen-Verwaltung, über die Einsetzung einer Medaille für die an den Kämpfen in Ostasien teilnehmenden Personen und über die Finanzierung. Außerdem sind Anlagen beigegeben über die ursprüngliche Kriegsgliederung des Expeditionskorps und über die Kriegsgliederung des verstärkten ostasiatischen Korps, eine Uebersicht über die voraussichtlichen Kosten der Schiffe für den Personal- und Materialtransport zc.

Die Stärke des ganzen Expeditionskorps beträgt

582 Offiziere
120 Sanitätsoffiziere
161 obere Beamte
18 712 Mannschaften
27 untere Beamte
5579 Pferde.

Ersatz für Abgänge beim Expeditionskorps hinauszufinden, ist nur vorgesehen, wenn die Verhältnisse dies durchaus erfordern.

Von Nah und Fern.

Die Zahl der Opfer bei der Eisenbahnkatastrophe von Offenbach wächst leider noch immer. Der Kellner des Speisewagens, der sich in dem verunglückten Zuge befand, hat noch folgendes bekundet: Er habe den sämtlichen Verbrannten eine halbe Stunde vor der Katastrophe das Souper im Speisewagen serviert, und er wisse daher, daß sich kurz vor dem Unglück noch vier Russen in dem Speisewagen befunden hätten; drei von diesen hätten sich nach dem Essen bereits nach dem letzten Wagen begeben, während der vierte, ein älterer Herr, im Begriff war, dies zu thun, und bis in den vorletzten Wagen gekommen war, als der Zusammenstoß erfolgte. Die drei Russen, die bereits im letzten Wagen waren, sind sämtlich verbrannt; es sind also mindestens dreizehn Tote.

Ein Gewinner gesucht. Ein Gewinn von 100 000 M. der Eisenacher Kirchenbau-Gottierte ist in die Kollekte von Sr. in Leipzig gefallen. Als Käufer des Loses ergab sich aus seinen Büchern der Oberkellner eines Weinrestaurants. Dieser war aber von der Gottierte, die jeden anderen Sterblichen höhererwert haben würde, zumal der Gewinn ohne Abzug ausgezahlt wird, gar nicht erbaut, denn er hatte die sieben Eisenacher Lose, die er gleichzeitig erstanden, allmählich weiter verkauft. Aber an wen? Nach langem Suchen stellte er fest, daß dieses Los während der Michaelismesse in den Besitz eines jungen Kaufmanns aus Berlin übergegangen war. Der Name war nicht notiert; von dem Käufer ist überhaupt nichts weiter bekannt, als daß er schwarzes Haar hatte; auch soll er das Los seiner Begleiterin verlehrt haben.

Graf Zeppelins Erfolge. „Die Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt“ in Friedrichshafen veröffentlicht soeben einen offiziellen Bericht über das Ergebnis der zweiten und dritten Ausfahrt des Zeppelinschen Luftschiffes. Dieses Ergebnis faßt der Bericht in folgenden Schlussworten zusammen: „Die drei Ausflüge haben bereits erwiesen, daß wir ein Fahrzeug geschaffen haben, welchem man sich mit Recht dem Fluge durch die Luft anvertrauen kann. Dasselbe ist vollkommen lenkbar, sowohl feillich als in der Höhenrichtung. Mit seiner Geschwindigkeit von 8 Sekundenmetern vermag es in mäßiger Höhe über der Erde, nur an Tagen mit starkem Winde nicht, auch nach dem Winde entgegengesetzten Richtungen zu fahren. Der überschüssige Auftrieb von etwa 1200 Kilogramm und der geringe Bedarf an Ballast gestalten nicht nur den Einbau einer solchen Verstärkung, daß keine fahrdauernden Aufwühlungen des Gerippes mehr vorkommen, sondern auch die Mitführung weiterer Personen oder von Nutzlasten, insbesondere eines Benzinvorrats für mehrtägige ununterbrochene Fahrten. Noch wenige Versuchsfahrten würden demnach genügen, um mit aller Sicherheit selbst weitere Reisen unternehmen zu können.“

Heimallos.

Roman von G. v. Zell.

(Fortsetzung.)

Tobbi war vor kurzem mit seinen Eltern in Bergitten gewesen, wo Lene wohnte. Er erinnerte sich sehr gut des stattlichen Bauernhofes, der ihrem Vater gehörte. Ja, das kleine Mädchen hatte wirklich eine Heimat... aber er? Wohin wandte er sich nur? Nach dem russischen Krüge. Dort hatten seine Eltern, wie sie es während der kältesten Zeit des Winters jedesmal irgendwo zu thun pflegten, sich diesmal eingemietet. Eine enge, niedrige, finstere Bodenkammer, zur Anhöhe das große, schmuckige, von wildigen Gerüchen und Menschen aller Art oft überfüllte Schenkenzimmer, das war jetzt Tobbis und der Seinigen Aufenthalt. Seine Heimat zwei, drei Monate vielleicht.

Er schauderte, als er daran dachte. Die kleine Lene hatte bereits ein gut Stück Weges zurückgelegt, querselbein. Wie sinkt und behend sie davonlief.

Tobbi hätte viel darum gegeben, wenn sie sich auch nur ein einziges Mal umgeschaut hätte. Ach Gott, geben? Was hatte er denn zu geben? Nichts, garnichts! Und wie dumm er sich eben benommen hatte! Wenn die Lene sich nie wieder um ihn bekümmerte, wenn sie ihm böse wurde, so konnte er sich wahrlich nicht darüber wundern. Er hatte ja nichts Besseres verdient.

Lange blühte er ihr nach. Erst als ihre kleine Gestalt zum Hinstehen zusammenschrumpfte und endlich für ihn unsichtbar ward,

wandte Tobbi sich langsam zum Gehen, den Kopf tief auf die Brust gesenkt.

Als er vor dem Krüge anlangte, kam ihm der Vater entgegen. Er sah sehr verdrießlich aus, trug ein Bund Heu auf den Armen, das er extra für den Schaden erstanden hatte und eben in den Stall bringen wollte.

„Tobbi“, sagte er, „die Mutter ist krank. Ich will mit ihr zur Stadt fahren, zum Doktor. Auf unserem elenden Karren kann ich so einen Herrn nicht abholen und einen ordentlichen Wagen will mir niemand borgen. Sie sagen alle, der Schackartp könne jede Stunde eintreten, da müßten sie sich eilen, Heu und Holz anzufahren. Sie haben mir den Schaden heute wenigstens im Stall gelassen. Sie schinden mir das arme Vieh sonst — Gott sei's geflagt — weidlich genug bei den schweren, weiten Fuhrn.“

Der „Schackartp“ könne „eintreten“, hatte Janosch gesagt, Tobbi wußte wohl, was der Ausdruck bedeutete.

Er bezeichnet jene, im litauischen Landstrich oft wochenlang andauernden Uebergangszeiten zwischen Herbst und Winter, zwischen Winter und Frühling. Jene Zeit, in der die Wege und besonders die Flüsse und Moore entweder noch nicht oder nicht mehr „überhalten“, in der die Pferde durch die Eisdecken auf den Landstraßen wie durch zerplatzendes Glas hindurchtreten und sich dadurch nicht selten ernsthafte Verletzungen zuziehen. Jene Zeit, in welcher die Verbindung mancher Ortschaft jener Niederungen mit der übrigen Welt fast gänzlich aufgehört; jene Zeit, in der manche Gemeinde

beispielsweise ihre Toten nicht zu beerdigen vermag, weil der Weg zum Gottesacker die Last nicht tragen würde, die ihm aufgebürdet werden müßte, selbst wenn man nur eine Tragbahre zum Transport benötigen wollte.

Vielleicht aber war das Heu- und Holzherbeischaffen von den Wirten auch nur ein Vorwand, um Janosch das erbetene Fuhrwerk zu verweigern. Der Schackartp konnte ja möglicherweise noch gar nicht eintreten.

Dieser Gedanke stieg urplötzlich in Tobbi auf und jagte ihm das Blut siedendheiß durch die Adern.

Freilich, wenn er es recht bedachte, die Wiesen der meisten Anrüssigen in diesem Landstrich, sowie auch die Wiesen der Förster, Oberförster, der Pfarrer und Rentbeamten, sie lagen größtenteils meilenweit entfernt, jenseits der Flüsse Nemonen und Gilge.

„Ströme“ nennt man sie dort zu Lande und sie sind in der That breite und stattliche Wasserläufe.

Zur heißen Jahreszeit, während der Heu- und der Grummeterte, fahren die Schnitter in Rädhnen über diese Flüsse hinüber, und erst wenn ihre Futtervorräte für den langen Winter trocken gemacht und in große „Schober“ oder „Diemen“ aufgelegt sind — eine Arbeit, die bei ungünstiger Witterung oft viele, viele Tage dauert — erst dann kehren die Heuer in ihre höher gelegenen Heimatsorte zurück.

Wenn aber Frost und Schnee auch die unwegsamsten Straßen ebnet, wenn die Ströme in Brücken verwandelt werden, dann heißt sich alles, die aufgestapelten Vorräte herbeizuholen.

Wird der richtige Zeitpunkt dazu verpaßt, so kann es dem Landwirt die erheblichsten Verlegenheiten bereiten. Denn, wie gesagt, während des Schackartps bewegt man in jenen Gegenden auch nicht die kleinste Last.

Und wie mit der Heu-, so ist es mit der Holzabfuhr. Die Waldwege sind vielfach derart, daß die Hölzer nur auf Schlitten abgeföhren werden können, wenn sie nicht zur Sommerzeit aus den Tagen hinaus an die Gestelle geschafft worden sind, d. h. an die „gebauten“ Wege, meistens feste Dammaufschüttungen. Das Vorausschaffen verursacht aber erhebliche Kosten und erfordert viel Zeit, und mit beidem klagt der Litauer aus guten Gründen.

Einmal sind keine baren Einkünfte im allgemeinen gering und dann ist ihm die sommerliche Arbeitszeit arg verkürzt durch die in jenen Breiten oft mallose Ausdehnung von Herbst, Winter und sogenannten Frühling. Was vom Jahre übrig bleibt, reicht oft nur knapp aus zur Aussaat, zur Ernte und zur Wiederbestellung der Aecker.

Mit der letzten Kartoffel, die der Litauer dem Boden entnimmt, friert dieser gemeinhin schon wieder ein.

Anstatt der natürlichen Brüden, in welche der Frost die Fläche verwandelt, künstliche zu bauen, wäre für jene Gegend völlig wertlos, da der Zugang zu den obenerwähnten und anderen Flüssen größtenteils über weite Strecken sogenannten Moorbrüden führt. Und diese Strecken sind mit Laten nur zu betreten, wenn Eis und Schnee das Erdreich gebunden hält.

Der Boden schwankt dort nämlich bei der

Zweimal silberne Hochzeit. Der Fall, daß jemand zweimal seine silberne Hochzeit feiern kann, ist aus Godesberg zu verzeichnen. Es handelt sich um den ältesten Bewohner des Ortes, den 88jährigen Johann Peter Schützler, der mit seiner ersten Frau 37 Jahre verheiratet war und jetzt auch mit seiner zweiten 25 Jahre Ehestand hinter sich hat.

Durch Umkippen eines Wagens infolge Entgleisung auf der im Bau begriffenen Bahnstrecke Brüggen — Rabenkirchen wurden zehn Arbeiter unter die Maschine geschleudert; sieben erlitten den Tod, einer ist schwer, zwei sind leicht verletzt.

Aus Furcht vor Strafe wegen Ueberschreitung des Urlaubs hat sich am Mittwoch in Goslar der Fahnenjunker Schlögel vom 175. Infanterie-Regiment durch einen Revolvererschuß tödlich verwundet.

Ein blutiges Zusammenreffen mit einem Wildbiebe hatte am Donnerstag der Forstleude Götschmann im Garbawiger Walde zu bestehen. Er hatte am Mittwoch den Arbeiter Franz Ganzewski beim Wildern erwischt, festgenommen und dem Amtsgefängnis in Woschitz überliefert. Aus diesem brach aber Ganzewski aus. Als Götschmann am nächsten Tage an die Stelle kam, wo er tags vorher den Wildbiebe verhaftet hatte, trat ihm dieser mit einem Gewehr gegenüber und gab auf ihn einen Schuß ab. Derselbe ging fehl und nun feuerte Götschmann auf den Mordbuben einen Schuß ab, der denselben ins Gesicht traf und zu Boden streckte. Auf einem Wagen wurde er ins Krankenhaus in Sohrau gebracht, wo ihm 32 Schrotkörner aus dem Gesicht entfernt wurden. In dem Aufkommen des Verletzten wird gezweifelt.

Zu den Diebstählen in Vatikan meldet das Ver. Tagebl. aus Genua, daß dort weitere 25 aus dem Diebstahl herrührende Rententitel beschlagnahmt worden sind, die wiederum von dem verhafteten Advokaten Pesci verkauft waren. Die geraubte Summe soll sich nach dem Ergebnis der bisherigen Recherchen auf weit über eine Million belaufen.

Die Jagd nach einem Briganten. Die Jagd nach dem kalabrischen Briganten Musolino wird von Tag zu Tag aufregender. Die Zahl derer, die die Berge durchstreifen und bewachen, ist ständig gestiegen, so daß jetzt etwa zweitausend Mann an der Jagd beteiligt sind. Und doch scheint man gegenwärtig keine Aussicht zu haben, Musolino so bald gefangen zu nehmen. Einige sprechen davon, man wolle Musolinos Höhle mit Dynamit in die Luft sprengen. Das ist natürlich Unsinn. Eine dem Briganten zugängliche Höhle wäre auch seinen Verfolgern zugänglich. Die Wahrheit ist, daß man absolut keinen Anhaltspunkt für die Bewegungen des Briganten hat. Man darf nicht vergessen, daß die Bauern ihn fast vergöttern; jeder Mann, jede Frau, ja jedes Kind kann als Späher in seinem Interesse angesehen werden.

Eine wackere Königin. Die Erzählung von der Rettung eines Bootsmannes durch die Königin Amalie von Portugal, die mit eigener Lebensgefahr den Ertrinkenden aus den Fluten zog, ruft die Erinnerung an einen ähnlichen Opfermut derselben Monarchin wach. Königin Amalie hat schon einmal vor Jahren ein Menschenleben vom Tode in den Besten des Tages gerettet, und zwar ihr eigenes Kind. Sie trägt zur Erinnerung daran eine Medaille, die ihr für diese Heldenthat verliehen wurde. Ueberhaupt sind viele Geschichten über die Königin im Umlauf, welche den großen persönlichen Mut der Monarchin illustrieren. Auch ist sie als hingebende Pflegerin bekannt, die keinen Unterschied macht zwischen reich und arm, vornehm und gering. So geschah es einmal, daß sie bei einer Spazierfahrt durch einen einsamen Wald, als sie einen armen Holzschläger traf, der sich schwer mit der Art verwundet hatte, sofort aus dem Wagen stieg und den armen Mann regelrecht verband. Königin Amalie ist bekanntlich Ärztin; sie hat Medizin studiert, ohne allerdings, wie öfter fälschlich angegeben wird, promoviert zu haben. Ein anderes Mal ließ die Königin mitten im Gedränge der Straße ihre Equipage halten, um einem

armen Mädchen beizuspringen, das ohnmächtig niedergefallen war.

Infolge der hohen Kohlenpreise wird auf Verfügung des Verkehrsministers auf allen russischen Bahnen die Nachtbeheizung eingeführt.

Eine Entschädigungsfrage um 100 000 Rubel hat die italienische Tänzerin Lina Campana gegen die Direktion der kaiserlichen Theater in Petersburg anhängig gemacht. Die Tänzerin war nach Petersburg berufen worden; ihr Debüt auf der kaiserlichen Bühne kam aber nicht zu stande, und die Direktion bot ihr 3000 Rubel Abstandsgehalt. Fräulein Campana wollte das Geld jedoch nicht annehmen und reiste nach Paris ab. Motiviert wird die Klage gegen die Theaterdirektion durch den Umstand, daß die Direktion durch ihre Handlungsweise den künstlerischen Ruf der Tänzerin geschädigt habe.

Zwei neue Pestfälle sind am Sonntag in Alexandria festgestellt worden.

Geriichtshalle.

Samburg. Der vierte Zivilsenat des hanseatischen Oberlandesgerichts verbandete am Montag im Prozeß der Post- und Telegraphen-Affizienten gegen den Reichspostfiskus wegen Nachzahlung während der Probezeit zu wenig gezahlten Gehältes folgenden Urteilspruch: Der Reichspostfiskus hat den Klägern den eingeklagten Betrag zu zahlen nebst 6 v. H. bzw. 4 v. H. Zinsen seit 1900; außerdem hat der Reichspostfiskus die Kosten zu tragen.

Ulm. Von der hiesigen Strafkammer wurden der Kaufmann Landauer und dessen Geschäftsführer Max Weil wegen eines Vergehens des unehrlichen Wettbewerbes zu Geldstrafen von 300 und 100 M. verurteilt. Die Firma hat neben dem hiesigen Geschäft mehrere Zweigniederlassungen in Würtemberg, Bayern und Baden, von denen am 8. Februar die in Karlsruhe durch einen Brand zerstört wurde. Bei diesem Brande wurden verschiedene Sachen gestohlen. Der urprüngliche Gesamtwert betrug 3152 M., der Wert nach dem Brande 2218 M. Um letzteren Preis übernahm Landauer diese Waren. In der Folge erließen nur die Angeklagten in verschiedenen Blättern die Anzeige, daß sie mit dem Verkauf der bei dem Brande des Karlsruher Geschäfts durch Feuer und Wasser beschädigten und unbeschädigt gebliebenen Waren zu enorm billigen Preisen zu verkaufen beginnen. In Wirklichkeit hatten aber die Angeklagten außer den vom Karlsruher Brand herrührenden Waren auch solche aus dem hiesigen Geschäft teils zu herabgesetzten, teils zu gewöhnlichen Ladenpreisen als gleichfalls vom Karlsruher Brande herrührend verkauft.

Wie in der Weltausstellung aufgeräumt wird.

Mit dem 11. November schloß die internationale Ausstellung in Paris unwiderruflich ihre Thore. Außerordentlich stark war der Andrang zu dem grandiosen Abschlußfest, das die Administration vor wenigen Tagen zu Ehren der fremden Aussteller und der ausländischen Regierungsgesandten in dem Riesensaal auf dem Champ de Mars veranstaltete. Ein Schauspiel und ein darauf folgendes Ballet errangen fürmliche Beifall. Diejenigen Festteilnehmer, die über genügend Kleingeld verfügten, hielten Umschau unter den noch zu habenden fremdländischen Pavillons. Sämtliche aus Holz erbaute Paläste werden nämlich verkauft und mancher Miß, der man in der Ausstellung gesehen hat, wird in diesem oder jenem herrschaftlichen Park wiedergefunden werden. So wurde der japanische Pavillon, dessen Holzmaterial allein 40 000 000 Frank gekostet hat, für 100 000 Frank losgeschlagen. Pariser Aristokratinnen, die in irgend einer romantischen Gegend Frankreichs ein Schloß besitzen, reisen sich um die kleineren europäischen Holzpavillons. Eine in der vornehmsten Gesellschaft sehr bekannte Dame war ganz unglücklich, daß sie den Congo-Pavillon nicht mehr bekommen konnte. Sie gab sich erst zu rufen, als ihr der Architekt des Bauwerks versprach, in genau demselben Stil einen kleineren Pavillon zu entwerfen, dessen Herstellungskosten sich auf nur 15 000 Frank belaufen sollen. Das russische Dorf auf dem Trocaderohöfchen ist weit über die Hälfte verkauft. Mehr als 100 Personen bewarben sich um das reizende Schweizer Chalet, das

für eine verhältnismäßig hohe Summe bereits vor mehreren Wochen in den Besitz eines in Frankreich anfänglichen Amerikaners hätte übergehen können. Alle Hütten und Häuschen der Schweizerischen Dorfs werden einzeln verkauft. Der norwegische Pavillon ist für 50 000 Frank zu haben, für den gleichen Betrag der schweizerische, während der böhmische schon um 30 000 Frank zu erlösen ist.

Aus China.

Die Kriegsbeute, welche die Japaner bis jetzt gemacht haben, sollte nach den ersten Schätzungen in ungefähr zehn Millionen Dollar Gold und Silber bestehen. Jetzt erfährt der Korrespondent der „Nowoje Wremja“ in Jochama, daß die japanischen Truppen in Tientsin, Tung-Tschan und Peking nicht weniger als 33 Millionen Yen in Silber erbeuteten. Dazu kommen 185 Kanonen, 100 chinesische Schützen und ein Dampfkraker. Es heißt, daß die Japaner die ersten bei der Besetzung des chinesischen Schachamtes oder Finanzministeriums waren, und den Russen die weitere Bewachung der Gebäude überließen, nachdem sie es gründlich ausgeräumt hatten. — Ganz so schlimm wird es wohl nicht gewesen sein, denn aus Tokio wurde kurz nach dem Entschluß von Peking in offiziellen Berichten nur von 7 Mill. Yen, die erbeutet waren, gesprochen. 33 Mill. Yen sind rund 100 Mill. Mark.

Von den Plünderungen in Peking entwirft der Missionar Arthur G. Smith in der letzten Nummer des „New Yorker Outlook“ ein wenig erhellendes und hoffentlich übertriebenes Bild. Herr Smith hat die Belagerung mit durchgeführt und sagt, der Versuch, die „Ozeanmänner“ aus dem Lande zu treiben, habe für die Chinesen Folgen gehabt, die in der Geschichte der modernen Zivilisation einzig dastehen und ihrer nicht würdig sind. Leiden von Bürgern und Soldaten lagen überall, einzeln und in Haufen, und selten nur mit Stroh oder Matten bedeckt in den Straßen herum und wurden von den nach Tausenden zählenden Pariahunden der Stadt als willkommene Beute betrachtet. Alle Wägen, Leiche und Brunnen waren mit Leichen vollgeproppelt, besonders solcher von Frauen, die sich aus Furcht vor Vergewaltigungen durch die Soldaten das Leben genommen hatten. Die berühmte Universität Han Lin ist ein rauchender Trümmerhaufen, — und nur zwei von 25 großen Bibliothekssälen wurden vor völliger Vernichtung gerettet. Chinesische Werke von unschätzbarem Werte wurden durch Zerstörungen von Büchern beim Bau der Baracken verwendet, das Papier von Büchern, die viele Jahrtausende alt sind, wurde als Packpapier, zum Feueranzünden und sonstigen häuslichen Verwendungen verwendet. Die einzig dastehende „Encyclopädie“ des Jeng-Ke, ein lexikographisches Werk von mehreren tausend Bänden, ist mit samt den Rüssen aus Kampferholz, in denen die Bücher aufbewahrt wurden, verschwunden.

Bis vor kurzem wurden zum Tode verurteilte chinesische Banditen in Kautschou mittels Pulver und Blei vom Leben zum Tode befördert. Jetzt hat man sich entschlossen, den Naubgefallen nicht mehr die Ehre einer Kugel zu gönnen, sondern sie nach chinesischem Brauch hinrichten zu lassen. Ueber die erste derartige Strafvollziehung berichtet die „Deutsch-Ostasiatische Warte“ in ihrer letzten Nummer: „Am Dienstag morgen um 6 Uhr bewegte sich eine seltsame Prozession auf dem Dapasse von Tsingtau auf den Flächen von Tai-Tung-Schen zu. Zuerst sah man einen deutlichen Polizei-Soldaten mit zwei Chinesen, von denen der eine ein Henker aus Kautschou und der andere dessen Gehilfe war. Der Gehilfe trug dem Henker ein ziemlich langes und breites Messer nach. Zehn Minuten später erblickte man einen chinesischen Schubkarren mit zwei darauf angeordneten Verbrechern, rechts und links neben dem Karren ein Ehrengeleit von zusammen acht Polizeisoldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr. An der Haltestelle des Zuges, beim chinesischen Friedhof, hatte sich nach und nach eine größere Menge von Menschen angesammelt. Die beiden Verbrecher wurden von dem Karren losgebunden

und nach der Mitte des Blockes geführt, wo sie niederknien mußten. Ihr Oberkörper wurde entblößt, der Kopf hochgebunden, die Arme wurden am Rücken gefesselt. Der Henker, der inzwischen sein Messer mit einem aufgeschliffenen Stiel gemerkt hatte, wollte sich sofort an sein Werk begeben, doch war dem Verurteilten noch eine kleine Frist gegönnt. — Der Richter Wille verlas das vom Obergouverneur bestätigte Todesurteil. Dolmetscher Moody überlegte es ins Chinesische, und dann wurden die dem Tode Verurteilten dem Henker übergeben. Punkt 6 1/2 Uhr fiel der Kopf des ersten, von einem auf gezielten Schläge getroffen, und sollte einige Meter über den Rücken, während der Körper mit einem dumpfen Klatschen aufschlug. Bei dem zweiten hatte der Scharfrichter nicht so gut gezielt, der Tod trat wohl auch sofort ein, doch bedurfte es ungefähr 20 maligen Zuhadens ober Sägens, bis der Kopf ganz vom Rumpfe getrennt war. Die Körper wurden dann in Matten gepackt und in eine vorher ausgehobene Grube eingescharrt. Wir bekennen, daß die Hinrichtung, speziell die Exekution des zweiten Verbrechers, die fast allen europäischen Zuschauern einen unangenehmen Eindruck machte, aber wir wissen auch recht gut, daß die Exekution kein Schauspiel für Europäer, sondern ein abschreckendes Beispiel für Chinesen sein soll.“

Gemeinnütziges.

Unrechte Stankfleider zu waschen. Der Hauptgrund, weshalb gedruckte Zeuge bei der Wäsche oft die Farbe verlieren, beruht darauf, daß die verschiedenen Beizen, wodurch die Farben im Zeuge festgehalten werden, durch Seife immer eine Veränderung erleiden. Aus diesem Grunde ist folgendes Verfahren anzuraten: Man mischt unter kochendes Wasser (weiches) eine gute Qualität Weizenkleie. Nachdem man die Mischung fünf Minuten hat kochen lassen und umgerührt hat, bringt man die vorher naß gemachten Kleider hinein, dreht dieselben mit einem Holzstabe sehr oft um, wobei man die Flüssigkeit zum Sieben kommen läßt. Nun läßt man die Flüssigkeit abfließen, wäscht die Kleider, ohne Seife, gut durch und spült sie gehörig im Flußwasser. Auf diese Weise werden die Kleider reiner, wie mit Seife gewaschen und verlieren nichts von der ursprünglichen Farbe. Man stärkt sie dann links unter tüchtigem Durcharbeiten und spült in kaltem Wasser nach.

Rotweinflecke sind ganz leicht aus Tischtüchern und Servietten zu entfernen; die Hausfrauen haben durchaus nicht nötig, sich deshalb zu beunruhigen. Man taucht die bedeckten Stellen einfach in warme Milch und läßt sie 24 Stunden weichen. Sind die Rotweinflecke noch feucht, genügt es, sie in kalte Milch zu stecken und 12 Stunden weichen zu lassen. Dann wäscht man die Flecken aus und spült sie mit kaltem Wasser.

Buntes Allerlei.

Große Sternschnuppenfälle stehen zwischen dem 12. und 18. November bevor. Die Erde geht dann auf ihrer Bahn durch den Teil eines Meteorstromes, der, zeitlich ausgedrückt, vier Monate hinter den Kern des Leonidenschwärmes liegt. Voraussichtlich wird uns die Nacht vom 13. und 14. November die meisten Sternschnuppen bringen, wenn das ungewöhnliche Schauspiel nicht, wie im vergangenen Jahre, weit hinter den Erwartungen zurückbleibt.

John D. Rockefeller wird als der reichste Mann der Welt betrachtet, der über ein größeres Vermögen verfügt als der Zar, der Kaiser von Oesterreich und noch ein halbes Duzend Potentaten zusammengenommen. Er kann sich somit alle Genüsse der Welt verschaffen, und doch beneidet er den Arbeiter, der mit Behagen den Inhalt seines „Dinnerpails“ verzehrt. Der amerikanische Multi-Millionär, dessen Einkommen täglich 100 000 Dollar übersteigt, leidet nämlich an chronischen Magenbeschwerden und nährt sich ausschließlich von Milch und Brot. Wer möchte mit diesem reichen armen Manne tauschen?

geringsten Berührung hin und her, gleich einer diegallerartigen Masse. Man fühlt es unter den Füßen, daß die Erdoberfläche elastisch ist, und nur starker Frost vermag ihr eine vorübergehende Festigkeit zu geben.

Wenn man zur Sommerzeit mit leichtem Fußweck über eine dieser felsigen Hochmoore fährt, deren trostlose Oede zuweilen eine meilenweite Ausdehnung hat, dann kann man mit geschlossenen Augen wahren, in einer „Gründer-quipage“ mit Summivädern zu sitzen, so sanft rollt man dahin; selbst auf dem beliebigen Gefährt der Litauer, dem „Klapperwagen“, der seinen bezeichnenden Namen mit großer Berechtigung trägt, fährt sich's dort köstlich. Räder und Pferdehufe drücken den Boden des Moorbrüchens zwar sichtbar ein, aber blickt man rückwärts, so gewahrt man deutlich, wie die Spuren sich langsam wieder heben, und kurze Zeit darauf ist auch nicht der leiseste Eindruck mehr vorhanden.

Das wäre ein Feld, wie geschaffen zur Flucht von Verbrechern, denn „schnell ist ihre Spur verschwunden“.

Es war Tobbi nicht entgangen, daß aus den Worten seines Vaters eine große Bitterkeit herausklang. Aber der Knabe schwieg. Er setzte nur tief auf, so daß Janosch sich umwandte und kurzangebunden fragte:

„He, bist du etwa auch krank?“
Tobbi verneinte hastig, obgleich ihm wahrhaftig nicht wohl zu Mute war. Er fühlte zum ersten Male mit Bewußtsein sein Herz schlagen. Bald ging es schnell wie ein junges galoppierendes Pferd, bald schien es zu schleichen gleich

dem alten Scheden. Bald war ihm glutheiß, bald eisig kalt zu Mute.

Die Mutter frant! Sehr krank, gewiß, sonst würde Janosch nicht daran denken, sie zum Doktor zu fahren. Es lagen ja Kräuterkräuter, Salben und Mixturen aller Art im großen Holzstaken, der die Hauptbestimmter der Familie enthielt.

Tobbi war oftmals schon vorübergehend krank gewesen, Sassa auch, und noch immer hatte Janosch sie und sich selbst durch Anwendung der vorhandenen Heilmittel kuriert, oder doch zu kurieren geglaubt. Nun sollte ein Doktor gefragt werden.

Der vorliegende Fall mußte also ungeeignet zur Selbsthilfe sein.

Wie lange waren sie nun schon fort! Ach, wenn sie doch erst wieder bei ihrem Tobbi wären!

Die Kälte hatte inzwischen bei eindringendem Abend einen selbst für jene Segend ungewöhnlichen Höhegrad erreicht. Der scharfe Nordostwind saufte wie mit eifigen Peitschenhieben über die schuppigen Flächen dahin. Sassa behielt vor Tobbi, obgleich sie in Betten gehüllt im Innern des Wagens lag, Janosch aber, der neben dem Führerwerk zu Fuß ging, teils um dem Scheden die Last zu erleichtern, teils um etwas weniger von der Kälte zu leiden, griff von Zeit zu Zeit nach seiner schmerzenden Stirn. Es war ihm, als trübe das Gehirn ihm ein; ein martervolles Gefühl, das nie vergessen kann, wer es auch nur einmal im Leben empfunden hat.

Tobbi hatte während der Abwesenheit der Eltern in der nahen Heide ein großes Bündel

Reisig gesammelt und damit ein tüchtiges Feuer in dem alten Schmofen gemacht, welcher in der von den Dvortschads bewohnten Kammer stand. Vater und Mutter sollten bei ihrer Rückkehr einen warmen Raum finden.

Wie lustig das Feuer aufloberte! Tobbi hatte seine Freude daran inmitten all' seines Kummers.

Aber die Schenkswirtin dachte anders darüber. Sie hörte das Knistern und Bratseln, als sie an der Kammerthür vorüberging, und kam scheltend und wütend hinein.

„Solch' ein verwünschter Junge!“ rief sie zornig. „Willst mir wohl gar das Haus überm Kopf in Brand stecken? Als ob der alte Dien solche Scheiterhaufen aushalten könnte! Ich glaube gar, du Nichtsmutz hast mein teuer bezahltes Holz hineingesteckt? Na warte, ich will dir zeigen, wie man einbeizt.“

Und sie holte drohend zum Schlagen aus, aber Tobbi wußte ihr geschickt auszuweichen. Erschrocken flüchtete er etwas von Kälte und Krankheit und daß er das Reisig zur Feuerung selbst im nahen Walde gesucht und auf seinem Rücken herbeigeschleppt habe.

Aber die Scheltende hörte nicht auf Tobbis Wort. Glig holte sie einen Eimer mit Wasser herbei und goß ihn in das Ofenloch, daß ein lautes Bischen und Qualmen daraus hervorbrach, und dann verließ sie polternd und scheltend das elende Dachstübchen.

Tobbi ist das einzige kleine Fenster auf. Er meinte, er müsse ertricken. Eine heizende Kälte schlug ihm entgegen. Mit den Zähnen klappernd kauerte er sich im entferntesten Winkel

zusammen. Ihm war unsäglich bange zu Mute. Noch nie hatte er sich so elend gefühlt, wie heut. Es war so schrecklich unheimlich hier in der kalten dunklen Kammer, und doch dünkte es Tobbi immer besser noch hier, als unten im Schenkzimmer, wo es freilich noch hell und dazu „backwarm“ war. Die ausdauerndsten Zecher schienen auch heute wieder das Nachhausegehen vergessen zu haben, trotz allem Tabakqualm, Staub und Branntweinbunf, der sie umgab.

Endlich, endlich hörte Tobbi das Gerumpel des väterlichen Karrens. So rumpelte kein anderer Wagen! Als der Wagen hielt, mußte Tobbi dem Vater helfen die Kranke ins Haus tragen und die elende Hünerstiege hinauf.

Die Fahrt zum Doktor war der Kranken außerordentlich schlecht bekommen. Das Fieber hatte sich ganz auffällig gesteigert. Tobbi sah mit namenlosem Entsetzen, wie seine Mutter litt, er hörte mit stockendem Atem auf ihre wilden Phantasien.

Von Zeit zu Zeit stößte Janosch seiner kranken Lebensgefährtin mühsam einen Schluck von der Medizin ein, die er, nach ärztlichem Rezept bereitet, mitgebracht hatte. Er blickte dabei mit einer an Ehrfurcht grenzenden Zuversicht auf den braunen, dickflüssigen Saft. Gewiß, der würde, der mußte helfen! Aber alle Zuversicht ward zu schanden. Die Krankheit wuchs augenscheinlich von Stunde zu Stunde, und als nach einer fast endlos scheinenden Nacht ein fahler Wintermorgen zu dämmern begann, da fiel kein Licht auf das wachsbliche, starre Antlitz einer Toten.

(Fortsetzung folgt.)

Konsumverein für Pulsnitz u. Umgegend.

(G. G. m. b. H.)

Bilanz für 1899/1900.

Aktiva.		Passiva.			
	Mark	Pf.			
An Kassenbestand d. 31./7. 00	126	93	Per Anteile der Mitglieder .	3447	94
" Warenbestand " " "	9048	51	" Warenschulden	3788	10
" Hausgrundstück	13500	00	" I. Hypothek	6000	00
" Außenstände	664	29	" II. "	5700	00
" Inventar-Conto 1144,60 Abschreibung 10% 114,46	1030	14	" Cautionen	1632	00
" Festagen	80	25	" Geliehenes Kapital	300	00
" Lüten und Papier	78	26	" Reservefonds-Conto	443	07
" Zugaben	10	35	" Erweiterungsfonds-Conto	1434	36
" Außenstehende Forderung	739	82	" Unerhobener Dividende .	30	53
			" Reinerwerb	2502	55
Summa:	25278	55	Summa:	25278	55

Verteilungs-Plan des Reingewinns.

An Reingewinn		Per			
Mark	Pf.				
2502	55	5% Dividende auf 39878,08	1993		
		" Protrabatt a 2 J auf 13258 Stück .	265		
		" Kapitaldividende 4%	72		
		" Zinsen	48		
		" Abschreibung zum Reservefonds 3%	75		
		" Entschädigung d. Aufsichtsrat 1 1/2%	37		
		" Vortrag auf neue Rechnung	9		
Summa:	2502	55	Summa:	2502	55

Anmeldungen werden jederzeit von den Verkaufsstellen Pulsnitz und Brettnig entgegen genommen.

Pulsnitz, am 16. September 1900.

Der Vorstand.

Der Aufsichtsrat.



K. S. Militärverein.

Morgen Sonntag

Monats-Versammlung

im Vereinslokal.

Zahlreiches Erscheinen wünscht d. V.

Verein Saphyr.

Heute Sonnabend 8 Uhr:

Ausschussung

im Anker.

D. V.

Turnverein

Morgen Sonntag vormittags 11 Uhr

Turnratsitzung

in der Turnhalle.

D. V.

Filzschuhe

und Filzpantoffeln in altbewährter Qualität empfiehlt Herm. Schölzel.

Gummischuhe

(echt Petersburger) empfiehlt in allen Größen Max Büttrich.

NB. Sämtliche bei mir gekaufte Gummischuhe werden von mir selbst repariert.

D. V.

Auktions-

Bekanntmachung.

Auf Rittergut Brettnig (Bahnhofstation Großröhrsdorf, Omnibus-Brettnig) kommen:

Dienstag den 20. Nov. d. J.

von Vormittag 9 Uhr ab

eine Anzahl Mobilarien, Haus- u. Küchengeräte, sowie eine alte Glaskutsche, ein vierfüßiger Bügelphaeton, Sättel usw. zur freihändigen Versteigerung gegen sofortige Bezahlung und können Tags vorher von Interessenten besichtigt werden von 9—3 Uhr.

Brettnig, am 12. November 1900.

Die Ritterguts-Verwaltung

zu Brettnig.

G. A. Behold, Ritterguts-Vorst.

Ortskrankenkasse Brettnig.

Dienstag den 20. November abends 1/2 9 Uhr:

Ordentliche Generalversammlung

im Gasthaus zur Rose.

Tages-Ordnung: Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Rechnung des laufenden Jahres; Allgemeines.

Die Präsenzlisten liegen von 1/2 8 bis 1/2 9 Uhr aus.

Einer zahlreichen Beteiligung sieht entgegen

die Verwaltung.

Hulda Anders

Paul Haufe

e. v. a. V.

Brettnig, den 15. November 1900.

Für die uns aus Anlaß unserer

Silber-Hochzeit

von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zu teil gewordenen Geschenke und Glückwunschkarten sagen wir hierdurch herzlichsten Dank.
Brettnig, 14. November 1900. Moritz Steglich und Frau.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen, die uns aus Anlaß unserer

Silber-Hochzeit

in so reichem Maße von lieben Verwandten, Freunden und Bekannten zu teil wurden, sagen wir hiermit herzlichsten Dank.
Brettnig, 14. Nov. 1900. Hermann Gebauer und Frau.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag von 4 Uhr an

große öffentliche Ballmusik.

Accord findet zu demselben Preis wie auf jedem andern Saale Brettnigs statt. Es ladet ganz ergebenst ein S. Pfeiffer.

Herbst!

Winter!

Entzückende Neuheiten

Damen-Confektion

zu außerordentlich billigen Preisen.

Jackets,

schwarz und farbig, enorme Auswahl vom einfachsten bis zum elegantesten: 3,50, 5,00, 7,00, 8,50, 10—12, 14—25 Mark.

Capes u. Kragen

in jeder Länge.

Kinder-Jackets

und Mäntel.

Ferdinand Rösen, Großröhrsdorf.

Gasthaus zur Rose.

Nächsten Dienstag:



Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweinsknöchel mit Sauerkraut, wozu ergebenst einladet Selma verw. Mattia.

Heute

Sonnabend bei Einkauf von 1,10 Mark gratis 1 großen Zeller. R. Ziegenbalg.

Ein Bursche,

welcher Lust hat Schneider zu werden, kann in die Lehre treten bei Obersteina. Emil Engler, Schneidermstr.

Gasthof zur Sonne.

Heute Sonnabend

Schweinsknöchel mit Sauerkraut.

Morgen Sonntag

Bratwurstschmaus, wozu freundlichst einladet S. Grobe.

Tod und Verderben

bringen allen Ratten und Mäusen die neu präparierten

„Gires-Rattenwürste“ und „Mäusemarder“.

Allen Haustieren unschädlich, nur Nagetiere radical austrottend. Allein echt zu haben bei: F. Gotth. Horn.

100 fache Auswahl 100

J. Eichler, Schneidermstr., Pulsnitz. Herren-, Knaben-, Kinder-Garderobe. Neueste Bettfedern-Reinigungs-Maschine mit Dampf-, Schwefel- und Luftheizung steht bei Ob. zur Benutzung.

Cravatten

empfehlen zu billigen Preisen Hermann Schölzel

Hierzu zwei Beilagen.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Ich weiß nicht, was das bedeuten mag.

Ich weiß nicht, was das bedeuten mag;
 Mir ist, als wär' es Maientag.
 Und ringsum liegen noch Flur und Wald
 So winterlich-öde, so finster und kalt.

Ich weiß nicht, was das bedeuten mag,
 Dies Ahnen und Sehnen bei Nacht und Tag —
 Ich glaube, das Rätsel ist erst ergründet,
 Wenn Dein rosiger Mund mir die Lösung verkünd t. Georg Vogel.

Der Schatten fremder Schuld.

[Fortsetzung.] Novelle von Alexander Kömer. [Nachdr. verb.]

Gerhard plakte denn auch zu der Mama mit der unerhörten Mär heraus, und von dieser gelangte sie zu der Schwester. Ein Sturm der Entrüstung, des Entsetzens brach hier los; die Mutter behandelte die Sache als etwas Unmöglichen, als reellen Wahnsinn, und nahm ihn für einen momentan Unzurechnungsfähigen.

„Daß Du mir so etwas zu sagen wagst!“ entgegnete sie ihm mit einer aufreizenden, abwehrend-verächtlichen Gebärde, „ich muß Dich wirklich für einen feiner Sinne Beraubten nehmen.“

Billy, das kleine, kindische Mäusli, wie man sie von klein auf genannt, blickte ihn mit entrüsteten Bornblicken an und rümpfte das Näschen, wenn er von seiner „Braut“ sprach, in einer Weise, die ihm das Blut in die Wangen trieb.

Von Heinz erfuhr er, daß der Vater nach seiner Unterredung mit ihm „einen Anfall“ gehabt. Alles versicherte sich gegen ihn, verbitterte ihm die Freude des Ausenthalts, führte ihm jeden Genuß. Seine Bitte, Ingeborg den Eltern vorstellen zu dürfen, vermochte er nicht mehr auszusprechen, sie wäre doch nur als ein wahnwitziger Einfall betrachtet und rundweg abgeschlagen worden. Heinz einziger Trostspruch hieß: Zeit gewinnen, von ihr die Lösung des Konfliktes hoffen.

Heinz hatte indessen den Fall mit dem Vater erörtert. Professor Balmer war ruhiger geworden und räumte nüchternen Verstandeserwägungen allein die Herrschaft ein. Gerhard hatte sich mit seinem feurigen Temperament ohne jede Ueberlegung verliebt, sich unverantwortlich übereilt, er konnte nicht seine ganze Zukunft dieser Ueberlegung zum Opfer bringen. Möchte das Mädchen noch so vorzüglich sein — Gerhards von seiner Leidenschaft beeinflusstes Urteil war hier nebenbei durchaus nicht maßgebend — sie paßte mit ihrer Unehre auf ihrem Namen nicht in ihre fleckenlos ehrenhafte Familie. Die Stellung, welche hier Gerhard binnen kurzem als Chef der großen Fabrik einnehmen mußte, der Einfluß, den er, gestützt durch günstige Verhältnisse, in weiten vaterländischen Kreisen zu gewinnen befähigt und berechtigt war, wurde geschwächt, ja wohl gänzlich aufgehoben durch solche Heirat.



Graf von Waldsee.

Heinz hörte schweigend zu. „Ich bin ganz Deiner Ansicht, Papa,“ entgegnete er nach einiger Ueberlegung; „Gerhard hat sehr thöricht gehandelt, und ich fürchte ebenfalls üble Folgen für seine Stellung in der Gesellschaft. Aber — er hat gehandelt, das ist das Unglück: er hat sein Wort einem Mädchen gegeben, das er als rein und durchaus ehrbar schildert, auch bei der Mutter des Mädchens bereits erworben. Wie man begreifen kann, liebt ihn das Mädchen, vertraut seinem Wort; — giebt es einen Fall, wo ein Mann von Ehre sein Wort brechen darf?“

Der Professor sah finstler vor sich hin. „Diese Mutter,“ jagte er kurz und verdrießlich, „wenn sie die rechte Stütze ihres Kindes war, so durfte sie ihr Ja gar nicht geben bevor sie wußte, ob die Eltern des Werbers mit seiner Wahl einverstanden waren, und in diesem Falle konnte sie bestimmt annehmen, daß dies nicht möglich sei. Wer weiß, welchen Klüften Gerhard zum Opfer gefallen ist!“

Seines ältesten Sohnes Augen ruhten fest auf ihm. Der kleine Mann hatte wunderbare, rein unerbittliche Augen.

„Da handelte es sich vorerst darum, sichere und genaue Erkundigungen einzuziehen,“ jagte Heinz.

„Wie soll man das anfangen? Wen da einweisen in die fatale Angelegenheit?“ rief der Professor gereizt. „Und gesetzt den Fall, es hinge sich auch nichts an die beiden Frauen, könntest Du es möglich denken, daß wir die Tochter des Sträflings hier in unserer Mitte aufnehmen?“

„Wenn die Gerechtigkeit und die Ehre Gerhards es erheischen, so müßten wir das Geschick tragen,“ meinte Heinz ruhig. „Es giebt noch schlimmere Dinge, dünkt mich, die Elternherzen treffen können, wo die eigene Ehre durch Schuld und Leichtsinn bestraft wird; hier handelt es sich doch nur um ein unglückliches Erbteil.“

Des Professors helle Augen sahen noch immer düster aus. „Lag es nicht wie ein Fluch über seiner Art, daß so viele Liebesleiden, die hundert soliden Ehen vorangingen, ohne weitere Schatten zu werfen, seinen Lebensweg vergällten?“

„Gerhard soll noch ein Jahr reisen, es war ja immer sein Wunsch, Italien und den Orient zu sehen. Das wird ihn locken, zerstreuen. Hoffen wir etwas von der Zeit! Und dann tritt er ohne Säumen hier auf seinen verantwortlichen Posten ein. Die Fabrik wird ihm anfangs zu schaffen machen, die trockene Geschäftsbranche erfordert ein neues Studium und wird seinen lebhaften Geist in ruhigere Bahnen zwingen. Inzwischen —“

„Inzwischen wird mein Vater nichts thun, was Gerhard zur Unbeständigkeit und Wortbrüchigkeit verleitet,“ unterbrach Heinz sanft, „bis wir genau wissen, wie weit seine Pflicht ihn zwingt. Wäre es Dir recht, wenn ich später, nachdem alle Herzen sich ein wenig beruhigt haben, selber die Reise anträte nach Straburg? Es brauchte niemand darum zu wissen; in unauffälliger Weise, als ein Fremder könnte ich das Mädchen aufsuchen. Du weißt, ich bin nüchtern, leidenschaftslos wie ein Greis, meine Liebe zu Gerhard wird mein Auge schärfen, ich glaube, mir zutrauen zu dürfen, jede Maske zu durchschauen.“

Der Professor sah überrascht auf seinen Sohn und lächelte. „Mein Heinz auf der Brautschau!“ jagte er. Der Gedanke erschien ihm so komisch, daß er selbst in diesem ernstlichen Fall ihn lächeln machte. Auch Heinz lächelte, so sein und halb sarkastisch, wie er es öfter that. „Es wächst der Mensch mit seinen Jelen,“ meinte er.

Der Plan des Vaters gefiel Gerhard. Er hatte sich diese Orientreise brennend gewünscht, der Vater hatte bisher nichts davon hören wollen. Das Versprechen dagegen, Ingeborg innerhalb eines Jahres nicht wiedersehen zu wollen, dünkte ihn nicht so schwer. Im Grunde erschien es ihm als ein Zugeständnis von des Vaters Seite, er ging doch schon auf die Sache ein; — ein Jahr, nun, es lief schnell herum, dann hatte er schon festeren Grund und Boden mit dieser treu erfüllten Bedingung, und Ingeborg mußte sich ebenfalls darein schicken.

Sie verlebte ihre stillen, arbeitsreichen Tage mit dem ungetriebenen Glücksreichtum in der Brust. Gerhards Briefe waren voll leidenschaftlicher Glut. Gerade weil er ihr nichts über die Vorgänge im Elternhause sagen konnte und wollte, füllte er die Bogen mit seinen Liebeschwüren. Und sie in ihrem jetzigen Gemüthszustande vermutete noch nichts Besorgnisverregendes dahinter. Einstweilen hatte die Liebe, ihre starke, gewaltige Liebe alles Mißtrauen, jegliche Bitterkeit und Wachsamkeit, welche die Verhältnisse in ihr geweckt, hinweggeschwemmt. Sie war 18 Jahre alt, schön, geliebt von dem herrlichsten Mann, unaussprechlich glücklich. Sie las nichts zwischen den Zeilen dieser von Sehnsucht und Leidenschaft überquellenden Episteln, sie vermühte noch nicht die ausführlichen Mitteilungen über die Meinung der Eltern, sie kannte sie ja nicht, diese Eltern, sie gingen sie noch nichts an, ihr Herz fragte noch nicht nach ihnen. Das Glück, seiner gewiß zu sein, reichte aus für ihr Denken.

Auch als er jetzt von dieser großen Reise und langen Trennung schrieb — sie seufzte wohl auf in sehnsüchtigem Empfinden, aber

er erwähnte zum erstenmal seines Vaters, und daß dieser für ihr künftiges Glück als Probe diese Bedingung gestellt — die Probe mußte bestanden werden; sie war nicht weichlich, sie war hart gewöhnt in der Schule des Entagens. Sie mußte genügsam sein; was war denn dieser Zustand im Vergleich mit den traurigen öden Jahren vorher, wo es nichts zu erhoffen, zu erhoffen, zu erharren gab!

Als die Herbststürme über die nordischen Fluren brauseten, ging er nach dem sonnigen Süden. Von dort kamen seine Briefe, die begeisterten farbenreichen Schilderungen aus Rom, Neapel, Palermo, dann aus Afrika, aus Algier, später aus Kairo, Alexandrien. Die Entfernungen wurden immer größer zwischen ihnen, die Poststationen länger, es war natürlich, daß die Pausen zwischen den Briefen ebenfalls wuchsen. Auch der Inhalt derselben mußte sich abwandeln. Man konnte nicht ewig und unablässig Liebeschwüre tauschen. Gerhard verband ja auch Studienzwecke mit der Reise, sein Geist war von unendlich vielen Dingen erfüllt, und er konnte nicht immer Zeit haben für sie.

Es kam ein neuer Frühling ins Land. Ingeborgs Seele verweilte in glücklichem Erinnern bei dem vorigen. Da trat eines Tages ein kleines verwachsenes Männlein bei ihr und der Mutter ein. Sie hatte den Herrn schon gesehen, er war Gast in dem Hause jenes Fabrikherrn, wo sie Gerhard kennen gelernt und wo sie noch den Töchtern Unterricht in der Geschichte erteilte. Jetzt stellte er sich ihnen vor — Heinz Balmer — sein Bruder.

Ingeborg stand dunkel erglüht mit strahlendem Antlitz und schüttelte seine Hände. Gerhard hatte ihr von ihm erzählt und geschrieben; er hatte ihn „seinen treuen Mentor“ genannt. Ihr ganzes Herz flog dem kleinen Manne entgegen. Gerade so hatte sie ihn sich vorgestellt, nur noch mißgestalteter. Dies war ja gar kein Buckel, nur eine etwas höhere Schulter, und er war viel kleiner als der hohe, schlaffe Gerhard. Das gute, kluge, stille Gesicht erweckte im ersten Augenblick volle Sympathie. Sie fürchtete auf einmal, er möchte in ihren Mienen den unwillkürlichen Vergleich mit ihrem schönen, herrlichen Gerhard lesen und wollte sich mühen, ihm das vergessen zu machen. Sie legte eine besondere innige Wärme, eine seine Rücksichtnahme in ihr Wesen, und das verlieh ihr einen neuen Zauber.

In ihrem jugendlichen Alter und bei ihrer Schönheit befaß sie einen auffallenden, ungewöhnlichen Ernst, den sie in schwerer Schule erworben. Bei anderen Mädchen sind da Gierigkeit und Egoismus siegende Gewalten; sie hatte ein selten zartes Empfinden für andere und eine rührende Dankbarkeit für ihr Glück. Sie sprach mit ihm von ihrem Gerhard; der volle Jubel jauchzte auf bei seinem Namen; er hatte ihr erst das Reich der Jugend und der Lebenslust erschlossen.

Schwager Heinz sah Ingeborg gegenüber und hörte ihr still zu. „Ja, Bruder Gerhard, eine köstliche Perle hast Du gefunden!“ dachte er bei sich. Sie war ganz anders, als er sie sich vorgestellt. Er hatte sie sich schön und lieblich geträumt, aber nicht so ernst und tief.

Ein leises Vibrieren ging durch seinen Körper, einer Schmerzempfindung ähnlich, wenn er sie so jubelnd, so ahnungslos verträumt von dem Geliebten reden hörte; Gerhards lachendes, sorgloses Antlitz trat vor seine Seele, er gedachte seiner leichtbeweglichen Natur. War er im Stande, dieses Mädchen voll zu würdigen? War er im Stande, den Kampf um sie auszufechten, der ihm nicht erspart bleiben konnte?

Frau Seemann hatte den Besucher mit Herzklopfen empfangen — sein Bruder kam zu ihnen — sie legte dem eine besondere Bedeutung bei. Ihr war seit einiger Zeit so bang zu Mut bei dem strahlenden Glück. Sie hielt sich alseits, machte sich im Haushalt zu schaffen und hörte nur in Pausen, was er mit Ingeborg sprach. Sie horchte in bebender Erwartung, ob er der neuen Tochter Grüße und Segenswünsche von den Eltern brachte, aber sie vernahm kein solches Wort.

Ingeborg schien das nicht zu beirren, ihre Verheirathung schien noch nicht gedämpft.

„Gott behüte sie!“ betete die arme Mutter beklommen.

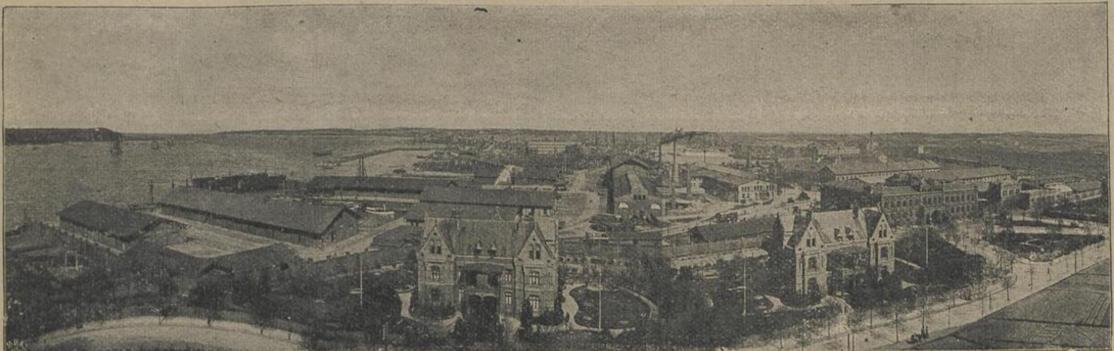
Heinz war schon seit zwei Tagen in Straburg bei dem Freunde des Vaters, dem Fabrikherrn Schwendler. Er hatte Ingeborg dort gesehen, beobachtet, von ihr gehört. Niemand ahnte etwas von ihrer Verlobung mit seinem Bruder. Sie hatte nichts verfallen. Man stellte sie hoch, man bedauerte ihr unglückliches Los, die Töchter des Hauses, ihre Schülerinnen, hingen mit schwärmerischer Liebe an ihr.

„Sie ist ein vorzügliches Mädchen mit bedeutendem Geist und Charakter; aber welcher Mann wird sich entschließen, sie zu heiraten?“ sagte die Hausfrau.

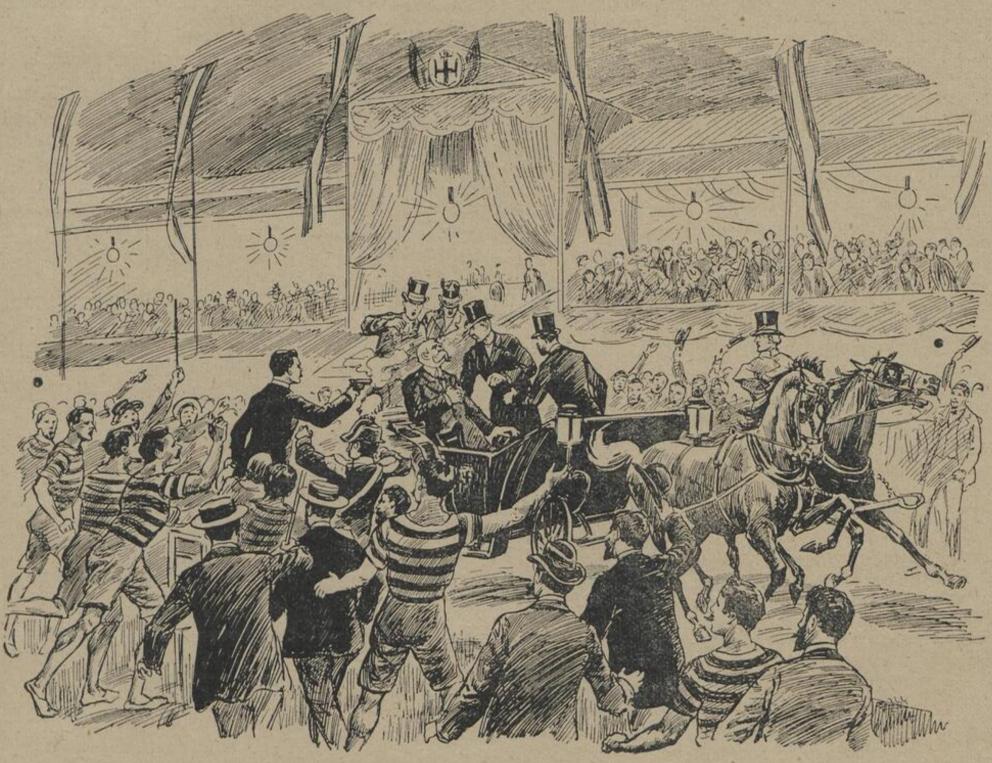
Heinz war still und beklommen, als er der jungen zukünftigen Schwägerin gegenüber saß. Er betrachtete sie so, er erkannte ihre Rechte an den Bruder an, sonst aber noch niemand. Er war recht bleich und bewegt, als er Abschied nahm. „Gott segne Dich, Schwester,“ sagte er leise, mit

schwir-
drie-
der
umme,
gebe
all-
den
chten
it, un
dein
bens-
fflein
alle
ppen
seu
Wo
stmal
anken
te, und
Heinz
Dir helfen,
getroft an
Ingeborg ich
bert zu ihm
großen stra-
ten. „Ich dan-
berte sie l-
mein Gerhar-
genden Arm
„bangt mi-
„
Heinz wendet
den Moment
Ingeborgs
men in nar-
ist, es war,
Nachtstuler d-
mer flüße —
Ehränen in d-
den Augen?
es war Ein-
Ingeborgs
Balmer's
te überhau-
den, meland-
berud, er w-
ers als sein
der. In e-
schunden
Ingeborg wieder
men Schat-
der beim C-
sein Antlitz
Heinz juhr w-
ant zu. Er
tief in di-
nen, in eine
epes gedrückt

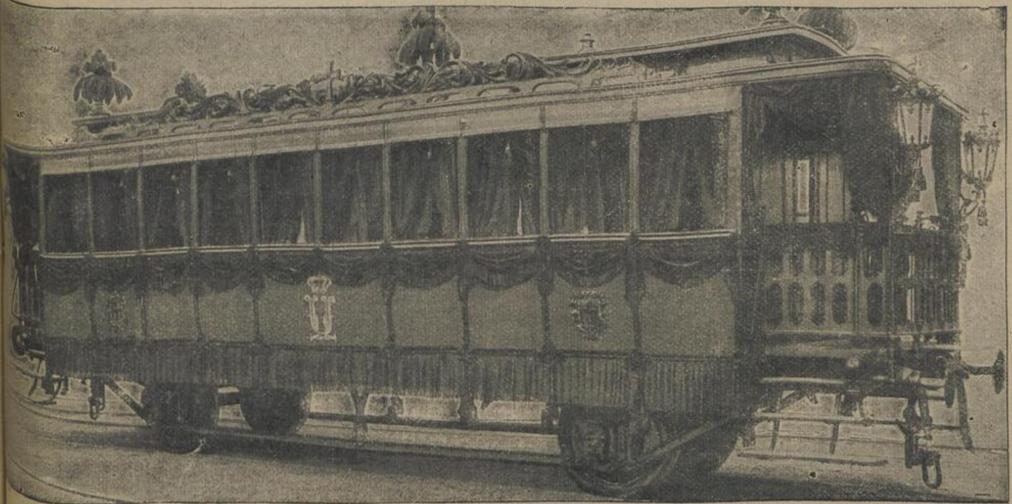
schritt
 über
 der
 arme,
 und ge
 all.
 den
 schen
 um
 dein
 mens
 fflein
 alle
 ppen
 sicu
 Wo
 nmal
 anken
 e, und
 Heinz
 Dir helfen, da wende
 getrost an ihn.
 Jugeborg schaute ver
 dert zu ihm auf mit
 großen strahlenden
 ent. „Ich danke Dir.“
 derte sie langsam,
 mein Gerhard seinen
 enden Arm um mich
 , bangt mir nicht
 .“
 Heinz wendete sich ab.
 en Moment trampfte
 Jugeborgs Herz zu
 men in namenloser
 ist, es war, als ob
 Nachtstürmer durch das
 mer stöße — blinkten
 chreinen in den guten
 en Augen? Aber
 es war Einbildung,
 ng Palmers Gesicht
 e überhaupt einen
 en, melancholischen
 oruck, er war völlig
 res als sein heiterer
 der. In einsamen
 stunden mußte
 geborg wieder an den
 amen Schatten den
 der beim Scheiden
 er sein Anklug geflogen.
 Heinz fuhr wieder der
 nat zu. Er sah, den
 tief in die Stirn
 en, in eine Ecke des
 pes gedrückt, und



Gesamtansicht der Kaiserlichen Werft in Kiel.



Die Ermordung des Königs Humbert von Italien.



Der Leichenwagen König Humberts.

hing seltsamen Ge
 danken nach. —
 „Welch' ein mürris
 ches, grämliches
 Kerlchen!“ flüsterie
 ein junger Studio
 sus seinem Nach
 bar gegenüber an
 anderen Wagen
 fenster zu. — „Das
 ist so die Art der
 Buckligen,“ meinte
 diejer und blin
 zelte zu dem Klei
 nen hinüber, wäh
 rend er seinen
 kleinen Schnurr
 bart drehte. —
 Aber in des Gräm
 lichen Seele sah es
 anders aus, als die
 beiden meinten.
 Helle Lichter und
 schwarze Schatten
 wechselten sich ab.
 (Fortsetzung folgt.)
 45*

Generalfeldmarschall Graf Alfred von Waldersee, der Oberbefehlshaber der verbündeten Truppen in Tschili, wurde am 8. April 1832 zu Potsdam geboren. Im Jahre 1850 betrat er die militärische Laufbahn, nahm dann als Major am Kriege gegen Oesterreich teil und wurde am 2. Mai 1870 zum Flügeladjutanten des Königs ernannt. In der persönlichen Umgebung des Königs wohnte er den Schlachten bei Gravelotte, Beaumont und Sedan bei, in welchen er sich mehrfach auszeichnete. Seine Ernennung zum kommandierenden General des IX. Armeekorps erfolgte durch Kabinettsordre vom 2. Februar 1891. Im April dieses Jahres erhielt Graf Waldersee die höchste militärische Würde, den Rang eines Generalfeldmarschalls. Graf Waldersee ist mit einer Amerikanerin vermählt, mit der er in kinderloser Ehe lebt.

« **Gemeinnütziges.** »

Ernährung des Kanarienvogels. Die dem Kanarienvogel am meisten zuträglichste Nahrung sind Salatblätter, Brunnentresse, etwas Obst und Sommerrübsamen, der jedoch acht Monate alt sein muß, ebenso darf das Grünfütter weder gefroren noch betaut sein. Es ist nicht ratsam, häufig Kanariensamen zu füttern, und geschieht dies dann und wann, so streue man die Körner einzeln in das Bauer, denn mischt man sie oder andere Samenarten, welche den Vögeln besonders angenehm sind, unter den Rübsamen, so verirren sie diesen, um sich die Körner herauszusuchen, welche ihnen besondere Vederbissen sind. Zur Abwechslung kann man den Kanarienvögeln zuweilen Leindotter, Hafersgrütze, Kestern- und Wegerichsamen geben, aber keine Hirse und keinen Buchweizen, erstere macht sie zu fett, letzterer erhitze sie. Auch mit Vederbissen thut man den Kanarienvögeln durchaus keinen Gefallen, indem Zucker, Zwieback und andere harte Dinge den Schnabel verletzen, Viehsut und derartiges Backwerk den Magen verderben und leicht Auszehrung bewirken. Das Futter muß reichlich, unverdorben und in nicht zu großen Quantitäten gegeben werden, weil nach einem sogar an die Menschen anwendbaren Erfahrungssatze die Sänger bei zu reichlicher Nahrung das Singen vergessen. Die gehörige Portion Futter ist zwei Theelöffel voll trockener Samen täglich, das grüne Futter muß hiermit in entsprechendem Verhältnis verabreicht werden. Nur während der Mauser giebt man etwas zu und streut alsdann etwas Hafer, Mohr, Kanariens- oder Sonnenblumensamen in das Bauer. In dieser Zeit ist es auch dem Vogel sehr zuträglich, wenn er täglich ein- bis zweimal frisches Wasser zum Baden erhält, wie man auch sehr matte Vögel an jedem zweiten Tage mit etwas Weiswein bespritzen und ihnen täglich ein wenig hartgekochtes Eidotter zu fressen geben muß.

Einer Hammelkeule Rehschmaack zu verleihen. Die Hammelkeule wird, wie sie vom Fleischer kommt, enthäutet und entfettet, gut ausgewaschen und in ein kleines Tuch geschlagen. In diesem Zustande wird sie sonach, zum Ersatz des Durchklopfens, auf die Waschmangel gebracht und dort so lange unter starkem Druck gerollt, bis das Fleisch weich und mürbe geworden ist. Danach wird die Keule im Tuch aufbewahrt, bis sich die Anfänge jenes haut-gut zeigen, welchen abgelagertes Wildfleisch besitzet. Dann erst kommt sie in die Beize, worin sie fünf Tage verbleiben muß, um schließlich gedünstet und unter den üblichen Zugaben von Kapern, Rahm etc. gebraten zu werden.

« **Nachsch.** »

1. Arithmogryph.

4	9	12	10	12	3	15
14	16	4	8	18	2	11
7	12	1	10	13	1	4
15	1	9	1	17	13	16
12	15	10	16	12	17	2
8	2	7	16	3	17	5
3	12	6	2	13	13	1

Die Zahlen in den 49 Feldern des Quadrats sind so durch Buchstaben zu ersetzen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen: 1. Einen Edelstein, 2. einen Kirchenfürsten, 3. eine der Personen in Shakespeares „Hamlet“, 4. eine Richtigtstellung, 5. eine der Personen in Richard Wagners „Mein“, 6. einen französischen General, 7. einen Tanz. — Sind die richtigen sieben Worte gefunden, so nennen die zwölf Buchstaben an den durch stärkern Druck hervorgehobenen Stellen ein Werk von Richard Wagner.

2. Silbenrätsel.

Das Erste, in so mancher Nacht,
Hat es dem Herzen Trost gebracht.
Es weist aus irdischem Getimmel
Dem bangen Blick den Weg zum Himmel.
Das letzte Paar wird die benennen,
Die dieses Rätsel lösen können.
Das Ganze wird jetzt zwar verlast,
Doch einstens halt' es große Macht.
Nach oben spähten seine Blicke
Voransberechnend die Gesichte.

3. Gleichklang.

Bist Du's im Sinne des einen,
So acht' auf der Güter Gewinn,
Der Dir bergänglich muß scheinen,
Bist Du's im andern Sinn.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Nicht nur beim Waffentanz
Und bei Trompetenläuten
Im kühnen Sturm der Schlacht
Und in den Siegesgerängen
Zeit hat der große Mann — nein,
Wein es drückt und stürmt
Und rings der Himmel schau
Soll trüber Wolken türmen,
Dann steht der Kriegessturm
Inmitten seiner Heere,
Vom Toben andrerüher,
Gleich wie ein Fels im Meere.

- 2. Ruauß.
- 3. Ralf, Alf.
- 4. Ruder; Ru Rier.

« **Lustiges.** »

Ahnen-Bilder.



„Sagen Sie mir, wie kommt denn das, Ihr Uro Großvater sieht doch viel jünger aus, als Ihr Großvater?“
„Ja, ich habe den Uro Großvater auch viel später gekauft.“

Aus der Kinderstube.

Lieschen (sehr erstaunt darüber, daß das neuangekommene Bräuderchen noch keinen Namen hat): „Woher wissen wir denn, daß es zu uns gehört?“

Annonce.

Tüchtiger Kaufmann, der Anfangs Januar eine Hochzeitsreise nach Italien macht, sucht noch einige andere Artikel mitzunehmen. Offerten unter „Geschäft“ beibringt die Expedition.

Gutgekommen.

Kunde: „Na nu, da haben Sie mir ja ein ganzes Eck vom Ohr weggenommen! Das sieht schön aus!“
Bader: „Soll ich's vielleicht 'n bißchen abrunden?“

Pfiffig.

Hausfrau (vor einer Festlichkeit): „Johann, haben Sie gesorgt, daß ich heute nicht von Gläubigern belästigt werde?“

Diener: „Zawohl, gnä' Herr! Ich habe draußen mit Kreide angeschrieben: Für Gläubiger heute keine Sprechstunde!“

Zimmer derselbe.

Gattin: „Hast Du der Frau Blume schon auf die Anzeige vom Tode ihres Mannes geantwortet?“
Gatte (Redakteur): „Nein, sie hat ja kein Rückporto beigelegt!“

Doppelsinnig.

„D, mein Fräulein, ich bin von Ihnen so eingenommen, so berauscht, ich werde Sie in einem Sonett besingen.“
„Womit habe ich das verdient!“

Coulant.

Haufierer (zudringlich): „... kaufen Sie wenigstens e Paletaken Haarnadeln, junger Herr! ... Ich nehm' se später zurück, wenn Sie nicht heiraten!“

Unvorsichtig.

„Möchtest Du mir nicht bis morgen zehn Mark leihen?“
„Mit Vergnügen!“
„War das aufrichtig gemeint?“
„Gewiß!“
„Nun, dann kannst Du mir ja zwanzig geben!“

Beilage zu Nr. 92 des Allgemeinen Anzeigers.

Sonnabend den 17. November 1900.

Schriftleitung, Druck und Verlag: A. Schurig, Bretnig.

Billigste Preise! Zur Billigste Preise!

Zur Herbst- und Winter-Saison
empfehle mich zur Anfertigung eleganter
Herren- und Knaben-Garderobe
als:
Paletots, Havelocks, Ulster, Joppen, Anzüge,
Hosen und Westen
Ferner bringe ich mein großes Lager von
in- und ausländischen Stoffen
in empfehlende Erinnerung.
Friedrich Wehner,
Schneidermeister,
Großröhrsdorf. Belle Bedienung!

Gute Ausführung!

Zur Herbst- u. Winter-Saison
empfehle
mein bedeutend vergrößertes Lager
in
fertigen Herren- und Knaben-Anzügen,
ferner
** Joppen in allen Größen und Preislagen, **
Barchent- und Normal-Hemden,
Unterhosen, Aermelwesten, wollene Strümpfe,
feine Herrenwäsche,
Wintermützen usw. u. w.
Hochachtungsvoll
Max Hörnig.

NB. Alle Makarbeiten werden schnell und sauber ausgeführt.
D. D.

Zur Herbst- und Winter-Saison!
Neu eingetroffen:
Eine große Auswahl Filzschuhen und Filzpantoffeln,
Sendung von hohen und niedrigen **Luchschuhen** mit Lederbesatz in allen Größen und Qualitäten, sowie
hohen **Schnürschuhen** mit warmem Futter, für Kinder.
Ferner empfehle mein reichsortiertes Lager von
Schuhwaren in verschiedenen Sortiments.
Bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.
Hochachtungsvoll
Max Büttrich.

Gasthof zur Linde.
Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **Ad. Beeg**

Goldne Sonne.
Morgen Sonntag
starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **S. Große.**

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag starkbesetzte
Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **D. Hause.**

Visiten-Karten
fertigt die hiesige Buchdruckerei.

Stellung,
sowie Personal aller Branchen wird
schnellstens nachgewiesen durch **Hohmann's**
Zentral-Stellen- und Personal-Nach-
weis-Bureau, Hannover, Höltystr.

Radeberger Bankverein.

Galle, Schulze & Co.

Depostenkasse und Wechselstube

Großröhrsdorf,

Bischofswerdaer-Strasse 253b,

Fernsprecher Nr. 40,

Kassastunden $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Vorm. bis 1 Uhr Nachm.

und 3 bis 6 Uhr Nachm.,

empfiehlt sich zur

Ausführung aller in das Bankfach einschlagender

Geschäfte unter Zusicherung coulanter und sorg-

fältiger Bedienung.

Ständiges Lager von mündelsicheren Wert-

papieren.

Feinste Porzellan- und Glaswaren

ordinäre Steingutwaren,

Kaffee-, Speise- und Theeservices, Del-, Bisk- und Bierervices, Figuren- und Blumenhalter, Waschservices, Tassen, Teller und Schüsseln, Weinservices, Bier- und Weingläser, sowie Stammesidel usw. hält in großer Auswahl stets auf Lager und empfiehlt dieselben zu billigsten Preisen

Bruno Nitzsche, Klempnermeister.

Zur Herbst- und Winter-Saison

Billige Preise!

empfehle in
grosser
Auswahl:

Reelle Bedienung!

Winter-Ueberzieher und -Joppen

für Herren, Burschen und Knaben,
komplette

Anzüge für Herren und Knaben

Reelle Bedienung!

in
allen
Grössen.

Billige Preise!

Reinhard Grosser.



MACCK'S
PYRAMIDEN
Glanz-Stärke

Neu! ... bereits alle ...
Neu! ... Zusatz zum ...
bügeln, damit der Mann nach
seinem allgewohnten Verfahren
tritt, warm oder kochend
mit gleichem Erfolg verwendet ar.
Auch ohne Vorwischen der Wäsche.
Anwendung: ...
Vorrätig in Packeten zu 10 und 20 S.
Die Verkaufsstellen sind durch Plakate mit obiger Pyramiden-Marke ersichtl.
* Heinrich Mack (Fabrikant von Mack's Doppel-Stärke) Ulm a/D.

Zu künstlichem Zahneratz, Plombierungen etc.

empfiehlt sich

Rich. Geißler,
Hauswaide Nr. 57.

Zahlungsbefehle

empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.

Gute Bettfedern

in verschiedenen Sorten empfiehlt zu
den billigsten Preisen
Dr. Jul. Seifert, Großröhrsdorf
oberhalb des Bergkellers.

Der
Abonneme
vierteljähr
20 Pfenn

Mi
personen
fähigen

nötig.
Di

in den
selben
alle stim
nahme d

B r e
„Saron
zu eine
selbe a
zur So
Hau
Totenf
den G
Wenn
man sic
und w
fehnt r
über u
und Ei
auf Ch
— Da
Totenf
im Bo
die Hof
kommt
ben R
und lö
Ruhe
bringt
beine
uns G
ist das
und h
in be
seit la
wenn
soll in
gebote
muth
glieder
opfern
gefänge
vo: a
bewäh
Teil
der d
recht
nur e
das
verwe
das w
der i
ber g
wird
recht
nicht
vor a

minif
aus 2
1. D
den
zahlre

Novem
Berfu
länge